

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Beleglohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Beleglohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen

## Der Schneekengang in der sozialen Gesetzgebung.

\* Leipzig, 7. Januar.

Kein großer Fortschritt auf sozialem Gebiet, der das Jahr 1901 charakterisieren würde! So manche kleine Arbeit wurde geleistet, so manches geschah zum Ausbau der sozialen Verwaltung, aber so viele Hoffnungen wurden enttäuscht, seit langem Erstrebtes blieb unerfüllt. Am meisten gilt dies vom deutschen Reich! Das Zielwerk von Bundesratsverordnungen wurde ein bißchen erweitert, und neben dem Bundesrat haben einzelne Regierungen Bestimmungen auf sozialem Gebiete erlassen, auf dem Wege der Gesetzgebung ist, abgesehen von dem Gewerbevertragsgesetz, das der Initiative der Sozialdemokratie und des Centrums entsprang, nichts auf diesem Gebiet der Erwähnung Wertes geschaffen worden. Am 1. Oktober sollte eine Bundesratsverordnung zum Schutze der Gastwirtschaftlichen in Kraft treten, selbst diese Versprechung des 15tägigen Maximalarbeitstages ist nicht erfüllt worden. Die Notwendigkeit einer Veränderung der Verordnung zur Verhütung der Milzbrandvergiftungen ist nun nicht nur durch sozialdemokratische Reden und Petitionen, sondern auch durch neue Todesfälle an Milzbrand erwiesen. Trotzdem hat der Bundesrat eine Verschärfung seiner Verordnung noch immer nicht für erforderlich gehalten.

Wehrnals wurde davon gesprochen, daß die Reichskommission für Arbeiterstatistik, die mehr im Handbuch für das deutsche Reich als in Wirklichkeit existiert, umgestaltet werden soll. Wieder wurde einmal die Postweise aufgestellt, daß wir wie Oesterreich, Frankreich, Belgien, England, die Vereinigten Staaten von Amerika und bald auch Italien ein arbeitsstatistisches Reichsamt erhalten sollen. Aber obgleich dasselbe im Jahre nicht mehr kosten dürfte, als eine Artillerieeinheit eines unserer Panzerschiffe, so hat der sonst so wenig in den Vordergrund tretende Staatssekretär für das Reichshandwerk erklärt, daß der Stand unserer Reichsfinanzen eine Ausgabe dieser Art nicht gestatte. Anlässlich des Todes des Herrn v. Scheel und seiner Erhebung durch einen der Statistiker vollständig fremden Geheimrat, sprach man wieder von der Schaffung einer besonderen Abteilung des reichsstatistischen Amtes für die Arbeiterstatistik, aber auch hierüber ist es wieder stille geworden. Unsere Abgeordneten werden wohl Anlaß nehmen, sich über die sehr geheimen Pläne einer hohen Reichsregierung über die beste Methode, die Arbeiterstatistik in Deutschland einzuführen zu lassen, zu äußern. Der Reichskommission wurde der Auftrag gegeben, Erhebungen über das Reichsgewerbe und über die tägliche Arbeitszeit der Binnenfahrtsbetriebe vorzunehmen. Geben die Arbeiten der Kommission weiter den halbbrecherischen Gang wie in den verfloßenen Jahren, so kann man bei guter optimistischer Veranlagung wohl die Hoffnung aussprechen,

daß diese Arbeiten sich im Jahre 1910 dem Abschluß nähern dürften.

Während auf dem Gebiete der Reichsgesetzgebung und des Verordnungsrechtes des Reiches, soweit es die Sozialgesetzgebung betrifft, eine den ärgsten Scharfmacher beruhigende Stille herrscht, war die Zurückziehung des libidischen Streikpostengesetzes, das das Reichsgericht für rechtswidrig erklärte, schmerzlich für die Scharfmacher. Dagegen waren die Proteste der Baumeister und Hausgrarier gegen die Wohnungserlasse der preussischen und bayerischen Regierung und gegen den Erlaß von Bauarbeiter-Schutzbestimmungen in Bayern nicht allzu ernst zu nehmen. In dem Wohnungselend und Wohnungsjauner werden die Erlasse über die Wohnungsaufsicht und über die Förderung des Baues kleiner und billiger Wohnungen kaum irgend etwas ändern. Aber es kann nicht geleugnet werden, daß das Jahr 1901 in hohem Maße bemerkenswert war durch das lebhafteste Interesse, das der Wohnungsfrage entgegengebracht wurde. Sozialdemokraten, Demokraten, Nationalsozialisten, der Verein für Sozialpolitik, die Architekten, die Hausbesitzervereine z. z. nahmen an Parteitag und Generalversammlungen Stellung zu der Wohnungsfrage. Auch eine Reihe von Stadtverordnetenversammlungen zu Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M. erörterten die Frage, wie das Erbbaurecht zu Gunsten einer Verminderung der Wohnungsnot und des Wohnungswunders ausgenutzt werden könnte. Besondere Erfolge sind nicht zu konstatieren. Gegenüber dem außerordentlichen Anstiege der Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungsweins und gegenüber der Macht der Hausgrarier darf man sich von all den Maßnahmen, die auf dem Gebiete der Wohnungspolitik vorgeschlagen werden, auch für die kommenden Jahre nicht viel versprechen. In unzulänglichster Weise und wohl begründet brachte diese Auffassung zum Ausdruck der sozialdemokratische Parteitag in Lübeck.

Das Jahr 1901 war für die Bauarbeiter von Bedeutung, weil in Bayern ihre Forderung nach Bauaufsichtern aus dem Arbeiterstande in einer Regierungsverordnung berücksichtigt wurde. Aber bloß in München wurde einigermaßen im Sinne unserer Forderungen dieser Verordnung Rechnung getragen. Bloß äußerlich geschah dies in Nürnberg, die meisten übrigen Städte suchten die Durchführung der Verordnung durch passiven Widerstand zu verhindern. Auf dem Gebiete des Verordnungsrechtes sind noch erwähnenswert die preussischen, bayerischen und anderen Verordnungen zur Durchführung der Bestimmungen über die Stellenvermittlung; leider ist aber damit dem privaten Stellenwunder das Lebenslicht nicht ausgelöscht worden. Aus Hessen ist zu erwähnen, daß für staatliche Arbeiter Ruhegehälter eingeführt wurden, daß eine Enquete in Angriff genommen wurde über die Verhältnisse der im Staatsdienste beschäftigten Arbeiter sowie daß, vom Landtage die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß der freien politischen Meinungsäußerung und der Koalitionsfreiheit der staatlichen Arbeiter nichts in den Weg gelegt werden dürfe. In

Interesse der städtischen Arbeiter haben sich unsere Vertreter in den verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen redlich bemüht. Aus Sachsen-Gotha ist zu melden, daß im Gegensatz zu den Verordnungen der Arbeitersekretariate in Ostpreußen und in Meißn i. V. eine staatliche Subvention von 200 Mk. im Jahre dem Arbeitersekretariate bewilligt wurde. Meißn i. V. ist in die Reihe der Staaten eingerückt, die Mittel für die weibliche Fabrikinspektion bewilligen.

In der Klärung zur internationalen Arbeiterjahrgesetzgebung ist das Zustandekommen des internationalen Arbeitsamtes in Basel zu erwähnen, das sich aber als eine, wenn auch von mehreren Regierungen unterstützte, private Schöpfung darstellt. In den Kreisen der italienischen und österreichisch-ungarischen Regierung soll man nicht abgeneigt sein, die Frage eines internationalen staatlichen Arbeitsamtes wieder zum Gegenstand der Erörterungen der Diplomaten zu machen.

Abgesehen von einigen kleinen Fortschritten auf dem Gebiete der kantonalen Arbeiterjahrgesetzgebung ist aus der Schweiz nur eine weitgehende Ausdehnung des Haftpflichtgesetzes bemerkenswert. Und zwar weniger deshalb, weil 22 neue Verurteilungen unterworfen wurden, als weil die Haftpflicht nicht nur auf den Kreis der Unfälle beschränkt blieb, sondern auch auf die Verursachungen ausgedehnt wurde; eine Forderung, die wir in Hinsicht auf unsere deutsche Unfallversicherungs-gesetzgebung noch immer nicht erfüllt sehen. Aus Oesterreich ist bemerkenswert die Einführung des Neunstundentages für die Vergarbeiter, die Aussicht auf eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit derselben in den kommenden Jahren und die Konstatierung im Parlamente, daß die Arbeitszeit der staatlichen Vergarbeiter bloß 8 Stunden betrage. Die Vergarbeiter sind auch in anderen Ländern, die Arbeiterkategorie, die mit den sozialpolitischen Ergebnissen des verfloßenen Jahres am ehesten zufrieden sein kann. Das englische Unterhaus nahm mit einer leider nicht erheblichen Mehrheit einen Gesetzesvorschlag über den Achtstundentag der Vergarbeiter an; in Frankreich wurde der angeordnete Generalausstand der Vergarbeiter nur verhindert durch die Zustimmung der Regierung, eine Revision des Gesetzes in der Richtung einer Verkürzung der Arbeitszeit, wenn auch nicht auf 8 Stunden, und eine Revision der anderen Bestimmungen im Interesse der Vergarbeiter herbeizuführen. Der sozialdemokratische Antrag auf Einführung eines Reichsberggesetzes wurde von der Regierung eines deutschen Kleinstaates im Bundesrate wiederholt.

Aus Frankreich ist die Festlegung des schon vorher eingeführten Achtstundentages für die im Post- und Telegraphendienste beschäftigten Personen und des Minimallohnes von 1 Mk. zu erwähnen. Eingebrecht wurde ein Gesetzentwurf, der den Geltungskreis der gewerblichen Arbeitsgerichte auf die landwirtschaftlichen Betriebe, dann mit Auschluss der eigentlichen Bauern, auf Staats-, Kommunal- und Provinzialbetriebe ausdehnen soll. Der Streikgesetzentwurf und der Entwurf eines Altersversicherungs-

## Senilleton.

### Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wich.  
Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Der Hofplatz hinter Starn Thomsens Haus war sechs Ellen lang und fünf Ellen breit. Auf zwei Seiten wurde er von hohen Nachbarhäusern begrenzt und auf der dritten von einem niederen Holzschuppen mit schrägem Dach.

Dieser Schuppen wurde zur Aufbewahrung von Feuerung benutzt. Und dann standen noch einige Packkisten darin und ein Haufen eingepackter Möbel, sowie ein Sägebock und ein Haubloek.

Die niedrige Thür stand offen, und Emanuel war eifrig mit dem Zerklünnern von Brennholz beschäftigt.

Es wurde immer heller im Hofe, je mehr die Sonne über dem großen Speicher in dem nach Osten gelegenen Nachbarhose aufstieg.

Endlich erreichte sie den Dachstuhl und schien jetzt heiß und warm bis in die Ecke hinein, wo die Binne stand. „Thomsen“ legte die Art auf den Block und ging in den Hintergrund des Schuppens:

„So, Mortensen,“ sagte er, — „hebt kann man endlich herauskommen und sich ein wenig sonnen!“

Und er trat unter das kleine Fenster, das ganz hinten in einer Ecke angebracht war, und hob vorichtig etwas mit beiden Händen auf und trug es zur Thür hinaus.

Es war ein Hahn. Der älteste Hahn, der je in der Christenheit gelebt hatte.

Knochenmager, zerzaust und jammervoll! Die Flügel ließ er schlapp an den Seiten herabhängen, und sein Schwanz bestand nur aus zwei struppigen Federn. Die Beine erschienen unnatürlich lang. Aber sie waren hinten mit mächtigen Sporen versehen, die sich rückwärts kreuzten wie ein Paar Schwertklingen.

Ohne einen Ton von sich zu geben, ließ er sich über den Hofplatz und in die Ecke tragen, wo die Sonne schien.

„Hier kann Mortensen warm und gut stehen,“ sagte Thomsen und stellte das Tier, unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, auf das Steinpflaster. — „hier hat man Sommer!“

Mortensen schwankte wie bei Seegang, ehe er seinen Fuß faßte. Aber schließlich stand er da. Der Hals hing schlaff und beinahe kahl herab. Die Augen waren geschlossen. Er konnte den Kopf nicht in die Höhe heben; und der runzelige, bräunlichgelbe Mann fiel matt zur Seite herab. Aber an den strichnadeldünnen Beinen saßen die martialischen Sporen.

Er glich einem Schwadronchef von neunzig Jahren. „Es geht einem wohl schlecht?“ sagte Thomsen mit unendlicher Teilnahme in der Stimme und strich dem Hahn vorsichtig über den zerzausten Rücken. „Man ist ein Schneider geworden —“

Das Tier wackelte bei der Berührung seiner Hand. Die Augenlider öffneten und schlossen sich, und der Kopf nickte.

Emanuel hatte die Hände in die Hosentaschen gesteckt und, stand eine Weile, in tiefe Gedanken verwickelt da, wobei er seinen Freund anstarrte. Dann machte er resolut links fehr und ging wieder an seine Arbeit.

„Mors“ und „Mortensen“ waren draußen auf dem Röhlenhof geboren, kurz bevor der alte Thomsen starb. Und als das Weib ein paar Monate später auf einer Auktion verkauft war und Starn mit ihrem Sohn in die Stadt zog, hatte Mannel die Tiere mitgenommen. Mors hatte von Geburt an Mors geheissen, und Mortensen hatte seinen Namen von einem alten Müllerknockt bekommen, der noch da draußen lebte.

Mannel hatte geweint, als würde er gepöckelt, als der Wagen mit ihm aus dem Heim seiner Kindheit rollte. Und Mutter Starn hatte bleich und still an seiner Seite gesessen und ihn beschwichtigend und ihm zuerredet. Mors hatte er auf dem Arm gehabt und Mortensen hatte in einem Deckelford zu seinen Füßen gesessen.

Das war nun fast fünfzehn Jahre her. Und er war damals neunzehn und war nie zwei Tage hintereinander von seinem väterlichen Hof entfernt gewesen.

Natürlich wurde er in dem Städtchen zum allgemeinen Gespött, dieser kleine, unterste Bauernjunge mit dem Vollmondgesicht und den kleinen, rotgeränderten Schweinsaugen. Und dann hing ja außerdem seine eine Schulter noch ein wenig, so daß der rechte Arm, wenn er über die Straße ging, bedeutend länger erschien als der linke.

„Er läuft von der Seite,“ sagte man von ihm.

„Er hat nur eine Niere, so wie die Hunde!“

In Anfang ließ nun Mannel gerade nicht sonderlich viel. Er hielt sich eingeschüchtern und ängstlich zu Hause. Und seine Gedanken umkreisten unablässig das Weib da draußen, die Mühle und den Garten und alles, was er und die Mutter hatten verlassen müssen.

Aber dann, eines Nachts, etwa ein Jahr nach dem Hinzug, hatte er einen Traum gehabt. Das heißt, er selber nannte es eine „Effenbarung“: Der Vater war



gehetes wird wegen des Widerstandes der Arbeiter, selbst der getreuesten Anhänger Millerands, so des französischen Gewerkschaftskongresses und der Pariser Arbeiterbörse, zurückgezogen werden müssen. Jedenfalls ist die Erledigung der Gesetzeswürde vor den im Jahre 1902 stattfindenden Neuwahlen der Kammer nicht mehr zu gewärtigen.

In Belgien sucht man endlich einen Weg trotz der durch Bestimmungen der Verfassung entgegenstehenden Schwierigkeiten, einen gesetzlichen Ruhetag für die Arbeiter einzuführen.

England hat Bestimmungen zum Schutze der in Fabriken und Werkstätten beschäftigten Frauen ebenso verschlechtert wie es die Kampffähigkeit der Gewerkschaften durch eine gerichtliche Entscheidung des Oberhauses vermindert hat.

Nach vor den Neuwahlen wurde in Dänemark eine Verbesserung des Fabrikgesetzes und der Fabriksaufsicht beschlossen. Zum Teil bleiben die Bestimmungen aber noch immer hinter denen anderer Staaten zurück. Von den Bestimmungen, in denen das neue dänische Gesetz vor der deutschen Fabrikgesetzgebung einen Vorsprung hat, erwähnen wir die Einsetzung eines Arbeitsamtes mit drei Vertretern der Gewerkschaften, die damit amtlich als die Vorkämpfer der gewerblichen Arbeiter anerkannt wurden, dann die Bestimmung eines Lustraumes von 8 Kilometer auf jeden Arbeiter in den Fabriken.

In Norwegen wurde die Arbeitszeit der Arbeiter in den Staatsbahnbauwerkstätten von 59 auf 53 Stunden und die in den Militär- und Marinewerkstätten, bis auf Widerruf, von 53 auf 48 Stunden verkürzt.

In Italien ist sowohl von der Regierung als von den Volksvertretern die Einführung eines zentralen Arbeitsbureaus und obersten Arbeitsrates beantragt worden.

Im Staate Washington ist der Achtstundentag für alle Staatsarbeiter, auch für die sogenannten indirekten Staatsarbeiter, die Staatsarbeiten bei privaten Unternehmen verrichten, eingeführt worden.

Wir wissen nicht, ob es so beschiedene Leute giebt, die mit den sozialpolitischen Fortschritten des Jahres 1901 zufrieden sind. Der Arbeiterklasse gehört sicherlich niemand von diesen an, in Deutschland dürfte außer einigen Schlotbaronen die Unzufriedenheit über den Schneidengang der Sozialpolitik vorherrschen. In den deutschen Arbeitern, an der Kräftigung ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen wird es liegen, daß endlich die dringenden Forderungen der Arbeiterklasse verwirklicht werden. Möge das Jahr 1902 uns diesem Ziele näher bringen!

### Politische Uebersicht.

Ein englischer Offizier über den Krieg.

Man schreibt uns aus London: Kapitän L. March Phillips, der den Krieg in Südafrika im Nimington-Corps mitmachte, beschreibt in dem soeben erschienenen Buche „With Nimington“ seine Eindrücke. Selbstverständlich ist er von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt; aber um so bemerkenswerter sind seine tatsächlichen Beobachtungen, wobei zu berücksichtigen ist, daß Kapitän Phillips vor Ausbruch des Krieges in Südafrika lebte. So sagt er z. B. über die „Unbildnen“, denen die Mitländer ausgesetzt gewesen sein sollen: „Die große Menge der Mitländer (d. h. die Bergleute und Arbeiter) hatten keine Beschwerden. Ich weiß, was ich sage, denn ich habe mit ihnen gelebt und gearbeitet. Ich habe dort englische Zeitungen von einer Hand zur anderen wandern und die Times-Telegramme über diese „Beschwerden“ Stürme von Gelächter erzeugen gesehen. Wir lasen die Londoner Zeitungen, um zu erfahren, was unsere Beschwerden seien.“ Der Verfasser bezeichnet die Lügen über angebliche Grausamkeiten der Buren als „abstoßend“. Die Politik der systematischen Verwüstung des Landes, an der er als Soldat natürlich selbst teilzunehmen hatte, schildert er in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Er schildert seine Gefühle beim Ausführen eines derartigen Vorfalles: „... Am schwersten fällt einem der erste Moment, wenn man zum Hause kommt. Die Leute dachten, wir seien um eine Erfrischung gekommen, und eine von den Frauen ging, Milch zu bringen. Jetzt hatten wir ihnen zu sagen, wir seien gekommen, das Geheiß niederzubrennen. Ich wußte wahrhaftig nicht, wohin meine Augen abzuwehren.“ Oder: „... Es ist sonderbar, wenn man so von Haus zu Haus kommt und sie

alle, Frauen und Kinder, ihre Prüfungen in gleicher Gesinnung hinnehmen sieht. Männer und Söhne kämpfen in Bergen, im Thale gehen die Häuser in Flammen auf... sie aber sitzen und sehen alles, fast immer mit derselben Tapferkeit, derselben Geduld, derselben Entschlossenheit. Ich bin bewegt; denn nie zuvor habe ich dergleichen gesehen... Die Buren haben nun einer langamen, unerbittlichen, methodischen Verwüstung ihres Landes, ein Teil nach dem anderen, zuzusehen. Tag für Tag sechten sie, und sie fallen, der Sohn an des Vaters Seite, Bruder bei Bruder, Freund bei Freund. Aus der Niederung steigt Rauch auf — ein Heim ist verschwunden. Alles, was das Leben lebenswert macht, geht; und dann das Leben selbst. Es ist eine lange, langsame Folter, Agonie und blutiger Schweiß...“ Und, meint der Kapitän: „Solche Männer kann man nicht zur Ergebung zwingen oder terrorisieren.“

### Deutsches Reich.

Moderne Protestantismus.

In der alten Reichsstadt Worms steht das Lutherdenkmal zum ewigen Andenken daran, daß es in der ganzen deutschen Geschichte einen Moment gegeben, wo ein deutscher Mann seine eigene Herzensmeinung gegenüber von Kaiser und Reich und allen Fürsten und Reichskämmerern anrecht zu halten sich unterfangen hat. Von diesem Ruhme zehren die Wormser Bürger noch heute, obwohl sie von dem Bekennern Luther's gänzlich frei waren und die Kurpfälzer im Laufe der Jahrhunderte als treue Landeskinder ihrer Kurfürsten ihren Glauben wohl ein halb Duzend Mal gewechselt haben und, je nachdem dies die „Staatsraison“ der kurpfälzischen Despoten zu verlangen schien, mit ihren Landesvätern bald vom Katholizismus zum reformierten Bekenntnis übertraten, bald wieder auch umgekehrt. Diese enorme Beweglichkeit der alten Pfälzer in Glaubenssachen hat die Wormser Protestanten nunmehr befähigt, als erste auf den Plan zu erscheinen und dem Rufe des Kaisers nach Einigung der protestantischen Kirchen ein Echo zu geben. Der Centralkirchenvorstand der Stadt Worms hat jetzt in byzantinischen Telegammstil zur „Aufrichtung einer deutschen Nationalkirche und zur Vollendung des in Deutschland geborenen Reformationswerkes“ aufgefordert. Einst machte sich ein Protestant ein Gewissen daraus, nicht zu widerrufen, selbst wenn ein Kaiser mit Acht und Bann drohte. Heute finden die Protestanten eine Ehre darin, wenn der Kaiser in Glaubenssachen spricht, alleruntertänigst „zu Befehl!“ zu schnorren. Das Lutherdenkmal in Worms wird bald reif sein für die Berliner Siegesallee.

Aus dem Leben des ersten Standes.

Man schreibt uns aus Hensburg vom 4. Januar: Unter dem Vorhabe des Oberlieutenant von Henning verhandelte das Kriegsgericht der 18. Division gegen den Lieutenant Erich von Hollmann. Der Angeklagte, ein Sohn des früheren Staatssekretärs, Admiral v. Hollmann, ist des schweren Hausfriedensbruchs mit Gebrauch der Waffe, der Drohung mit einem Verbrechen, des Gebrauchs der Waffe gegenüber einem Menschen und der rechtswidrigen Erteilung von Kommandos angeklagt. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Am Abend des 24. November war der bei dem Infanterieregiment Nr. 86 dienende Angeklagte in einem hiesigen Café, wo er sich dem Groggenhuh hingab. Stark angetrunken begab er sich nach der Wachtstube der Kaserne und verlangte dort einen der Soldaten zu seinem persönlichen Schutze. Nach anfänglicher Weigerung gab ihm schließlich der wachhabende Anteroffizier den Fälliger Böller mit. Mit diesem begab sich nun v. Hollmann gegen Mitternacht in das Haus Schloßstraße 10. In der ersten Etage dieses Hauses wohnt eine Witwe Madresen und ein Ehepaar Ewers. In stürmischer Art und Weise frug um der Lieutenant nach einem Herrn Carstens, den er unbedingt treffen müsse, da er ihn durchstechen, oder ihm den Bauch aufschlitzen wolle. Bitternd erklärte die Witwe, ein Carstens wohne in diesem Hause nicht. Nun postierte und standalierte der Betrunkene an der Thür des Ehepaars Ewers, den er gezwungen Degen in der Faust haltend und schrie, der Mann müsse heraus, er wolle ihn fordern, ihn durchbohren. Die Witwe schrie aus dem Fenster um Hilfe. Inzwischen holte Ewers eine Patrouille aus der Kaserne. Dieser befehlt jedoch v. Hollmann, umzukehren und stürmte er auf Ewers los, mit den Worten: „Ich steche Dich tot, ich will Blut sehen!“ Er griff nach dem Degen, wurde aber durch einen Nachwachtsbeamten am Arme festgehalten. Während dieser Aufrichte hatte der Lieutenant das Haus verlassen und lobte nun an der inzwischen verschlossenen Hausthüre. Gegen 1 1/2 Uhr ging er

weiter, hinter ihm eine Anzahl Neugeliger. Manches Unwort fiel aus der Menge. Am Nordthor angekommen, begegnete man der Postenabteilung des Divisionsgenerals. Diesen Soldaten kommandierte der Lieutenant „Posten halt! Gewehr ab! Seitengewehr aufgesteckt!“ Nun drehte er sich gegen die Volksmasse und rief: „Nun giebt es Zeichen, nun will ich Blut sehen!“ Er stürzte sich mit gezogenem Degen auf den Eisendreher Michalski. Vier- bis fünfmal stach er nach diesem. Michalski erklärte heute als Zeuge, diese Stiche mehr für eine unsichere Spielerei. Als er sich aber umdrehte und fortlief, rief der Lieutenant hinter ihm her und stach ihn durch den Rock, glücklicherweise aber ohne ihn zu verletzen. Endlich glückte es einem Ingenieur den Laufenden zu beruhigen und ihn nach der Kaserne zu geleiten. Gegen 3 Uhr morgens erreichte die Sache erst ihr Ende.

Carstens, auf den es v. Hollmann abgesehen hatte, war ein früherer Fälliger seiner Compagnie. Er hatte einmal die Bestrafung eines Sergeanten wegen Soldatenmißhandlung veranlaßt. Später hatte er unter schlechter Behandlung seitens seiner Vorgesetzten zu leiden. Carstens erklärte unter Eid, daß er besonders von Herrn v. Hollmann schlecht behandelt worden sei. In seinem Civilverhältnis sei er verschiedentlich mit dem Lieutenant zusammengetroffen und habe ihn entsprechend behandelt. So hatte v. Hollmann bereits im Jahre 1895 in einem Restaurant den Degen gegen Carstens gezogen. Damals hinderten ihn aber zwei andere Offiziere an dem Justeichen. Am 24. November hat Carstens den Lieutenant überhaupt nicht getroffen. Der Direktor der Landesstrananstalt in Schleswig, Sanitätsrat Dr. Hansen, bezeichnete den damaligen Zustand des Lieutenant als einen pathologischen (krankhaften) Rauschzustand, verursacht durch den „Alkoholgenuß einer leicht erregbaren Natur“. Die Zurechnungsfähigkeit sei indes nicht ausgeschlossen gewesen. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Hierholzer, beantragte eine Gesamtrafe von zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis nebst zwei Monaten Festungshaft. Das Kriegsgericht erkennt auf einen Monat und drei Tage Gefängnis sowie sechs Wochen und einen Tag Festung. v. Hollmann gab noch keine bestimmte Erklärung ab, ob er sich bei diesem Urteil beruhigen wolle. Möglich auch, daß er das Urteil zu hart findet!

Berlin, 7. Januar. Als „erfunden und erflogen“ hat die Norddeutsche Allgemeine den Bericht über die Potsdamer Duelle des Kaisers bezeichnet. Die Welt am Montag ist nun in der Lage mitzuteilen, daß der Gewächsmann der Potsdamer Zeitung, die den Bericht über diese Rede brachte, ein höherer Beamter war, dessen Sohn Reservelieutenant beim 1. Garderegiment z. F. ist. Man sei übrigens in Potsdam fest davon überzeugt, daß der Kaiser wenigstens eine ähnlich lautende Ansprache über die Duelle gehalten habe, wenn auch in Bezug auf das von der Potsdamer Zeitung angegebene Verweil dem Walle einiges Unzutreffende möge gemeldet worden sein.

Wegen die Polen geht mit Wolldampf der neue Kurs. Wie die Nationalzeitung hört, wird der preussische Staatshaushalt nicht unerhebliche Summen für die Zwecke der Ansiedlungskommissionen einstellen. Ist das die von der Kölnischen Zeitung angekündigte neue Maßregel gegen die „Polengefahr“? Man kennt die Erfolge! —

Die Intimität der hiesigen Beziehungen zwischen London und Berlin scheint die Reichsregierung als nicht ganz zeitgemäß zu empfinden. Man kann sich wenigstens eine Notiz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung kaum anders erklären, in der die Behauptung englischer Blätter, der bevorstehende Besuch des englischen Thronfolgers in Berlin erfolge über besonders bringende Einladungen, dementiert wird. Der Besuch sei vielmehr von Eduard VII. angetregt und in Berlin „gern willkommen geheißen“ worden.

Götschlichkeit oder Meinungsänderung? Wilhelm II. fandte anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste zu San Luca dem Direktor der Akademie ein Telegramm, in dem es heißt, er freue sich, dieselben künstlerischen Ideale, wie die ehrwürdige Akademie zu haben, die alt an Jahren und doch in künstlerischer Beziehung noch immer jung sei. Er schätze sich glücklich, ihr Ehrenmitglied zu sein. Am 19. Dezember hat Wilhelm II. bekanntlich in seiner Siegesallee-Rede erklärt, daß das deutsche Volk der einzige besessene Hüter künstlerischer Ideale sei.

Als Agrarprofessor wird Dr. V. Wöhe von der Akademie für Sozialwissenschaften in Frankfurt a. M., der auch in Leipzig von seiner Thätigkeit an der hiesigen Universität her bekannt ist,

ihm erschienen und hatte zu ihm gesagt, daß der neue Besitzer bankrott machen würde und nach ihm noch zwei Besitzer, und dann würde Emanuel die ganze Herrlichkeit wieder bekommen!

In den Traum war auch etwas verweben, daß er nicht in Erfüllung gehen würde, falls Knors und Mortensen stirben, ehe sie den Boden ihres Geburtsortes wieder betreten hätten.

Am Morgen war Emanuel mit einem großen Entschluß im Herzen erwacht. Er wollte Geld verdienen! Auf jede Art Geld verdienen; und sollte er mit dem Latrinenaugen durch die Straßen der Stadt fahren!

Die Uhr war erst fünf, und es war noch ganz dunkel. Aber er hatte sein Licht angezündet, sich angekleidet und war zur Mutter Karen hineingegangen, die noch im schönsten Schlummer lag. Sie hatten jeder eine kleine Dachkammer als Schlafzimmer.

Madam Thomsen war in ihrem Bett in die Höhe gefahren und hatte den Sohn ganz verwirrt angestarrt: „Herr du meine Güte, Manuel —!“

Manuel aber hatte sich ruhig auf den Stuhl vor ihr Bett gesetzt, das Licht in der Hand —

„Man hat eine Offenbarung gehabt!“ sagte er.

Mutter Karen fing an zu weinen:

„Herr Gott, daß es so weit mit Dir gekommen ist!“

Und dann fing der Sohn still und beherrscht an, von seinem Traumgezicht zu erzählen, und was der Vater von dem Hof gesagt habe, von den neuen Besitzern und von Knors und Mortensen.

Die Alte sah noch immer aufrecht im Bett und lauschte seiner Rede:

„Wir Menschen träumen ja so vielerlei, Manuel!“

„Ja, — aber man hat Vater leibhaftig vor Augen

gesehen, Mutter Karen! Er stand unten am Fußende des Bettes. Und man hörte ihn die Thür schließen, als er ging!“

Madam Thomsen schüttelte den Kopf:

„Ja, aber das Geld, das Geld!“ sagte sie. — „Woher soll denn das kommen?“

„Man wird es erfahren!“ nickte der Sohn feierlich, — „wenn Vater wiederkommt!“

„Ist er das denn, Manuel?“

„Das hat er gesagt!“

„Und Du glaubst, — daß es möglich ist?“

„Man hat ihn ja gesehen!“ sagte Manuel mit fanatisch blühenden Augen. — „Man hat ihn ja gesehen, so deutlich wie man Dich sieht!“

Die Alte schwieg. Sie wagte nicht mehr, dem Jungen zu widersprechen. Er sah so sonderbar wirr aus, fand sie, in dieser nächtlichen Dunkelheit.

Am selben Tage sollte im Saal des Hotels Auktion abgehalten werden. Die Thomsenschen Möbel standen dort zwischen einem Haufen anderer Sachen. Und sie glänzten förmlich zwischen all dem anderen alten Gerümpel, denn es waren gute, solide Mahagonimöbel. Man hatte Madam Thomsen geraten, sie mit in die Stadt zu nehmen, da man dort voraussichtlich mehr dafür bekommen würde, als von den Bauern auf dem Lande. Ueber ein Jahr hatten sie in dem kleinen Hause gestanden und alle Ecken und Winkel gefüllt. Sie konnte es nicht übers Herz bringen, sich davon zu trennen. Aber nun heute um zehn Uhr sollten sie verkauft werden.

Aber sobald es hell wurde, ging Emanuel nach dem Auktionslokal und holte die Möbel wieder zurück. Man habe sich besonnen, sagte er, sie müßten bis zu einem anderen Mal warten,

Die Stadt lachte, war belustigt und wütend zugleich. Und bei dieser Gelegenheit hatte Emanuel den Weinamen „Thummelmusen“ erhalten.

Aber ein paar Stunden später waren die Möbel wieder nach Hause gefahren und auf dem Boden und in dem Schuppen auf dem Hof verstaubt, so gut es gehen wollte.

Madam Thomsen schüttelte ihren weißen Kopf wieder und wieder. Aber sie empfand eine mythische Angst vor der Nacht. Und dann war ja Manuel doch schließlich ein Mann, und sie war nun einmal daran gewöhnt, die Männer als die Klügsten zu betrachten.

Dann wurde der Laden eingerichtet.

„Vater hat es gesagt,“ äußerte Emanuel, und da wagte Karen nicht, Einwand zu erheben.

„Er ist also wieder bei Dir gewesen?“ fragte Karen.

„Ja, Mutter Karen!“

„Und Du hast wieder mit ihm gesprochen?“

„Ja, über Nacht.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Smorin'sches.

Ein praktischer Spiritist. Ein Spiritistenklub veranstaltet zu Propagandazwecken eine öffentliche Versammlung, die in recht feierlicher Weise verläuft. Man hört einen gebiegenen Vortrag, in dem besonders die wissenschaftlichen Grundlagen des Spiritismus behandelt werden; sodann folgt die Demonstration einer Tischsitzung u. a. m. Zuletzt werden Fragen verlesen und beantwortet, die einem während der Veranstaltung zur Verfügung des Publikums gestellten Briefkasten entnommen sind.

Die eingelaufenen Fragen verraten zur Freude des Referenten reges Interesse, zum Teil sogar tieferes Verständnis der Zuhörer und werden mit gründlichem Ernst behandelt. Endlich gelangt der letzte Zettel zur Verlesung: „Zu muß am nächsten Ersten nachsehen. Wie kann ich mein verstorbenen Verwandten und Bekannten veranlassen, mir beim Urzug behilflich zu sein?“ (Simplicissimus.)



lebhafte gepriesen. Professor Pohle hat nämlich ein Buch erscheinen lassen, in dem er Bille auf Hagen und Weizen in der Höhe von 5-6 Mk. für notwendig erklärt. Herr Pohle beschäftigt sich in seinem Buche auch eingehend mit der nationalsozialen Richtung, was die Deutsche Tageszeitung darauf zurückführt, daß „er selbst in anderer Beziehung den nationalsozialen Gedankenkreisen nicht ferne gestanden hat“.

**Eine Professoren demonstration für Althoff.** Ein mit vielem Pomp angekündigtes Festessen für den Ministerialdirektor Dr. Althoff fand Montagabend im Hause Professor Schmollers in Berlin statt. Auf der Genannten hatten folgende Herren Professoren durch ihre Anwesenheit ihre Polizeifrommtheit dokumentiert: v. Bezold, S. Delbrück, Diels, Dilthey, Fischer, Garnaß, v. Krefule, Venz, v. Martig, Planck, v. Richthofen, Ed. Schmidt, Sering, Stumpf, Waldeyer, Warburg, Weiß, v. W. Lamowitj und Wolfflin. Professor Schmoller feierte in längerer Rede Dr. Althoff: er sei freilich nicht bei allen Professoren beliebt, aber das sei bei seiner Stellung auch nicht gut möglich. Die, welche ihn genauer kannten, wußten seine Verdienste um die Wissenschaft und die preussischen Universitäten zu würdigen; er habe ohne jedes Vorurteil, mit innerem Verständnis, mit großem und weitem Blick den Fortschritten des wissenschaftlichen Lebens die Bahn bereitet. Nachdem Ministerialdirektor Althoff gedankt hatte, wies Professor Diels die verletzenden Angriffe des Professors Michaelis auf die Akademie zurück, welche Herrn Althoff einstimmig zum Mitglied gewählt habe, und erklärte, daß ohne die Initiative Herrn Althoffs die Verbindung der Akademien Europas nicht zu Stande gekommen wäre; Professor v. Bezold feierte endlich Herrn Althoff als den Förderer der großen naturwissenschaftlichen Anstalten Potsdams und Berlins.

Daß Herr Althoff „nicht die schlechteste Frucht“ sei und seine Vorgänger Weppen wären, hat man ja schon früher von anderer Seite gehört.

**Ein Hunnenoffizier unter dem Schutze der Vorsehung.** Zu der Nachricht, daß dem Hauptmann Freiherrn v. Zeilisch, der in Ostasien wegen vorchriftswidriger Behandlung von Untergebenen bestraft wurde, der Wiedereintritt in die bayerische Armee verweigert worden sei, wird der bayerisch-österreichischen Augsburgischen Abendzeitung aus München geschrieben, daß Freiherr v. Zeilisch nach seinem Uebertritt in das ostasiatische Expeditionscorps der Strafgehalt des bayerischen Kriegsministeriums ein für allemal erlückt war, denn die ostasiatischen Truppen seien Reichstruppen und dem preussischen Kriegsministerium unterstellt gewesen. Freiherr v. Zeilisch ging, wie das Augsburgische Blatt schreibt, in Ostasien die bayerische Militärverwaltung nicht mehr an. Zum Wiedereintritt in die bayerische Armee habe er sich nicht gemeldet, habe also auch nicht abgewiesen werden können. Darüber allerdings bestehe nicht der geringste Zweifel, daß ihm der Eintritt in die bayerische Armee, wenn er darum nachgesucht hätte, verweigert worden wäre. Daß Freiherr v. Zeilisch in einen preussischen Truppenteil eingestellt wurde, habe auch in bayerischen militärischen Kreisen einiges Aufsehen, ja Befremden erregt, weil in Berlin sehr wohl bekannt war, wie man in München über die Verfehlungen des Barons Zeilisch dachte. In der Augsburgischen Abendzeitung wird angegeben, daß das preussische Kriegsministerium in dieser Frage nur einem von höherer Stelle geäußerten Wunsche nachgegeben ist.

**Die Zwangsgermanisierung der Polen** glaube die Polizei besser betreiben zu können, wenn sie den Polen das Sprechen ihrer Muttersprache in ihren Versammlungen verbot. Das scheint doch noch nicht genug gezogen zu haben. Im Ruhrgebiet ist jetzt allen polnischen Vereinen behördlich mitgeteilt worden, daß ihre Versammlungen sofort aufgelöst würden, wenn nicht deutsch gesprochen wird. Man scheint den Polen aber auch alle sonstigen deutschen Polizeipraktiken zeigen zu wollen, die man sonst nur gegen uns anwendet. So wurde jetzt dem Dorfminder polnischen Handwerkerverein, der sich selbständig an der Stadtverordnetenwahl beteiligte und vom Centrum losgelte, ohne Angabe von Gründen ein kleines Vereinsvergnügen verboten. Wahrlich, die Polizei thut alles, um den Polen das deutsche Vaterland so sehr wie möglich zu verderben.

**Sehr hoheitsvoll behandelt** die bayerische Kammer der Reichsräte die bayerische Abgeordnetenkammer und deren Beschlüsse. So beschloß der Finanzausschuß der Reichsratskammer, über den Beschluß der Kammer der Abgeordneten betreffend die Zulassung von Zorneliten als richterliche Beamte zur Tagesordnung überzugehen. Ferner beschloß der Ausschuss, über die in der Kammer der Abgeordneten erfolgten Angriffe auf Reichsräte, welche Mitglieder des Ausschusses der Schlichter-Gesellschaft sind, weder zu verhandeln noch Beschlüsse zu fassen. In letzteren Falle dürften allerdings gewisse Rücksichten vorzuziehen Klugheit sehr stark mitgesprochen haben.

**Ein öffentlicher Korb** wird dem prinzipienheischsten millionenschweren Freiherrn v. Cramer-Klett nunmehr verabreicht. Die Münchener Neuesten Nachrichten melden, sie seien auf Grund ganz authentischer Informationen in der Lage, zu erklären, daß die öfter verbreiteten Gerüchte von einer Verlobung der Prinzessin Maria mit dem Freiherrn v. Cramer-Klett niemals eine tatsächliche Unterlage gehabt haben.

**Das denkbar beschämendste Zeugnis** stellt die liberale Straßburger Post dem Idealismus, dem Rechtsgefühl und der opfermütigen Nebergungstreue des deutschen Professoreniums, wie überhaupt aller Angehörigen unserer sogenannten Intelligenz aus. Wegen die von der Raumannschen Zeit gebrachte Mitteilung, die Mehrheit der Straßburger Universitätsprofessoren sei entschlossen, die weitere Erziehung katholischer Lehrstühle an ihrer Hochschule mit sofortiger Amtsniederlegung zu beantworten, führt sie u. a. den folgenden Grund ins Feld:

Der Lehrkörper der Universität Straßburg zählt weit über hundert Mitglieder, darunter an hundert ordentliche und außerordentliche Professoren, die emeritieren abgerechnet. Die Zeit überhaupt, die große Mehrzahl davon, also etwa siebzig bis achtzig, werde bei weiterem Einkünfte freieren. Hat sich das Blatt denn nicht klar gemacht, daß das einfach eine wirtschaftliche Unmöglichkeit sein würde? Man nehme hundert Offiziere, Beamte, Rechtsanwälte, Ärzte, Kaufleute, was man will. Niemand werden von diesen hundert siebzig, ja auch nicht einmal zwanzig oder dreißig in der wirtschaftlichen Lage sein, daß sie einfach auf ihre Amt oder ihre Stellung verzichten können! Bei den Professoren ist es nicht anders. Alles in allem genommen: Die Nachricht der Post ist ein „schlechter Witz“, nichts weiter.

Auf gut deutsch will das Straßburger Blatt also sagen, die deutsche „Intelligenz“ lasse sich von oben herab alles bieten, stehe jedwede Demütigung ruhig ein, nur um nicht materiell geschädigt zu werden. Wie hoch erhaben über dieser Selbst-einschätzung der moralischen Qualitäten unserer Bourgeoisie steht die deutsche Arbeiterschaft da, die in tausenden von praktischen Fällen schon den Beweis dafür erbracht hat, daß ihr kein materielles Opfer zu groß ist, wenn es gilt, einen Angriff auf Recht oder Ehre eines einzelnen oder der ganzen Klasse abzuwehren!

**Für die Reichstagsersatzwahl im Siebkreise**, die am 9. Januar stattfindet, hat die Centrumpartei an Stelle des Abgeordneten Dr. Lüngens den Landtagsabgeordneten Becker in Sonnes als Kandidaten aufgestellt.

**wa. Krefeld, 5. Januar.** Die Rheinische Volkstimme, das Organ der „christlichen Bauernvereine“, teilt mit, daß am 4. Januar 1902 eine Konferenz von rheinischen Landwirten und einigen rheinischen Abgeordneten, deren Namen sie verschweigt, in Köln stattgefunden habe. Auf der Konferenz habe man die Frage erörtert, wie in dem neuen Zolltarif die Interessen der Viehwirtschaft am besten gewahrt würden. Folgende Resolution wurde angenommen:

1. Wie die Getreidearten, so sind auch die Produkte des viehwirtschaftlichen Betriebes nach unten durch Minimalzölle zu binden;
2. die Zölle für die Produkte der Viehwirtschaft müssen unbedingt zu den Zöllen für Getreide in einem bestimmten Verhältnis stehen, und zwar muß sich der Durchschnittszollfuß von Roggen, Gerste und Hafer verhalten zu dem Zollfuß:
  - a) für lebende Schweine wie 1 zu 3,
  - b) für lebendes Rindvieh wie 1 zu 2,
  - c) für fettes und gefrorenes Fleisch wie 1 zu 5;
3. für die Vieheinfuhr sind ausschließlich Gewichtszölle festzusetzen;
4. sind einzuführen:
  - a) ein Milchzoll von 6 Mk. im Minimal- und 8 Mk. im Generaltarif nebst einem entsprechenden Rahmzoll,
  - b) ein Butterzoll von 85 Mk. im Minimaltarif und 40 Mk. im Generaltarif,
  - c) ein Käse Zoll von 35 Mk. im Minimaltarif und 40 Mk. im Generaltarif;
5. im Interesse der Kleinbauern ist die Einführung eines Gemüsezolles eine dringende Notwendigkeit.

Diese Forderungen, welche der „Rheinische Bauernverein“ befürwortet, sind von dem rheinischen Centrumsabgeordneten nur acceptiert worden, um die niederrheinischen Kleinbauern zu Freunden der Getreidezölle zu machen. Es ist wieder das Suchen nach der berühmten „Mittellinie“. Auf die katholischen Arbeiter scheint man keine Rücksicht nehmen zu wollen, obwohl von der niederrheinischen Centrumpresse zugetragen wird, daß die Düsseldorf Gewerbegerichtswahl nur deshalb so kläglich für die Christlichen ausgefallen ist, weil diese Wahl im Zeichen des Brotwuchers stand.

**München, 5. Januar.** Die oberste Postbehörde hat, wie der Münchener Post geschrieben wird, an das Personal sämtlicher Postanstalten einen geharnischten Erlass wegen der hohen Stellvertretungskosten ergehen lassen. Diese werden hauptsächlich darauf zurückgeführt, daß vielfach Krankmeldungen aus Gang zur Bequemlichkeit oder aus zu wenig Plichttreue entspringen; auch würden viele Krankheitserscheinungen durch ungewöhnliche Lebensweise begünstigt! Mit diesem Erlass hat der Verkehrsminister eine Anregung befolgt, die ihm bei Behandlung des Postetats im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer der ultramontane Führer Dr. v. Daller gab. Dieser meinte nämlich, als über die große Nervosität der Postbeamten gellagt wurde, die Leute sollten nur weniger Bier trinken und mehr schlafen, dann werde die Nervosität schon vergehen. Zudem nur der Minister diesen Rat zu dem mitgeteilten Erlass verordnete, beging er eine ganz niedliche Bosheit gegen die heimlich von ihm gehassten Ultramontanen. Denn selbstverständlich machen die betroffenen Beamten dafür nun das Centrum und seinen Führer verantwortlich. Unter diesen Umständen wird natürlich Daller auch sehr wenig Glauben finden, wenn er erklärt, er habe nur ganz allgemein über Nervosität gesprochen.

**Stuttgart, 6. Januar.** Die im Dezember stattgefundenen Gemeinderatswahlen in Württemberg haben mit einem anfänglichen Erfolg für unsere Partei abgeschlossen. Trotzdem das Gemeindevahlrecht in Württemberg allgemein, gleich und geheim ist — unter Beschränkung aber auf die Gemeindebürger! — war die Zahl der unserer Partei angehörenden Gemeindevorsteher nur klein. Das hat seinen Grund in dem fürs ganze Land geltenden Listenwahlsystem, das es den bürgerlichen Parteien sehr erleichtert, sich zu koalieren. Wir müßten deshalb, wenn wir aus eigener Kraft Gemeindevandate erobern wollen, in der Regel die absolute Mehrheit der Gemeindebürger (nicht der Landtags- oder Reichstagswähler!) hinter uns haben. Sind wir auch in einer Reihe fortgeschrittener Industrieplätze nahe an diesem Ziel, so haben wir es doch nirgends ganz erreicht. Die Gemeindevorsteher unserer Partei verdanken fast ohne Ausnahme ihre Wahl einem von einer bürgerlichen Gruppe, meistens der Volkspartei, gelieferten Stimmenzuschuß. Die Zahl der auf diese Weise zum Siege gelangten Genossen hat sich von Jahr zu Jahr vermehrt. Diesmal wurden in 22 Gemeinden 26 Genossen in den Gemeinderat gewählt, wovon 22 reiner Gewinn sind, denn unter den aus dem Kollegium ausgeschiedenen (vor 6 Jahren gewählten) Vertretern befanden sich im ganzen nur 4 Mitglieder unserer Partei. Die nennenswertesten Erfolge sind die in Stuttgart, wo Genosse Dietrich wieder, die Genossen Sperka und Würz neu gewählt wurden, in Heilbronn, wo der vor 2 Jahren in der Winderheit gebliebene frühere Gemeinderat Ritter wiedergewählt wurde, in Eschlingen, wo das seitherige Mandat des Genossen Diehl wieder befristet wurde und Gmund, wo Genosse Klaus trotz heftigster Gegenanstrengungen des Centrums auf dem Rathaus verbleibt. Weit größer aber als die Zahl der unserer Partei angehörenden neugewählten Gemeinderäte ist die Zahl derjenigen, die, ohne Parteimitglieder zu sein, ihre Wahl nur der Unterstützung der Sozialdemokratie zu verdanken haben. Auf diese Weise ist die Wiedervahl zahlreicher brutaler Interesselokaler bereitwillig.

**Kleine politische Nachrichten.** Wie die Redaktion der Welt am Montag hört, wird in Freundeskreisen des Berliner Stadtverordneten Jacoby behauptet, daß der Schriftsteller Georg Bernhardt, der seit kurzer Zeit seine Thätigkeit an ihrem Blatte eingestellt hat, wegen seiner Angriffe auf Jacoby aus seiner Stellung bei der Welt am Montag entlassen worden sei. Die Redaktion stellt die Unrichtigkeit dieser Behauptung fest. — Der frühere Polizeipräsident Vietri (unter Napoleon III.) ist im Alter

von 84 Jahren in Sartene (Korsika) gestorben. — Der burenfreundliche Pastor Bambröck in Liverpool wurde am Sonntag auf dem Weg zur Kirche von einer feindseligen Volksmenge umlagert und angegriffen. Nur seiner außerordentlichen Körperstärke wegen konnte sich Bambröck frei machen, indem er fünf seiner Angreifer niederschlug. — Die Sobranje in Sofia lehnte mit 60 gegen 67 Stimmen das vom Kabinett verlangte zweimonatige Budgetprovisorium ab. Die Sobranje wurde hierauf durch fürstlichen Ukas aufgelöst. — Der Vertreter der columbischen Aufständischen in Newyork erhielt ein Telegramm, wonach General Urbe-Urbe mit 2000 Aufständischen von Venezuela in das Departement Santander einbrang, Bucaramanga einnahm und beabsichtigt den Versuch zu machen, Panama zu nehmen.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Eine offiziöse Antwort an die Norddeutsche Allgemeine Zeitung.** Wien, 5. Januar. Das offiziöse Fremdenblatt führt an leitender Stelle aus: Es wäre besser gewesen, wenn im galizischen Landtage Fürst Czartoryski die vor dem Eingang in die Tagesordnung von ihm abgegebene Erklärung unterlassen hätte, da diese dem Wirkungskreise des Landtages nicht gemäß war. „Wenn der Vertreter der Regierung trotzdem keine Einsprache erhob, so entsprang sein Verhalten nur dem Wunsche, der Angelegenheit dadurch nicht zu einer größeren Ausdehnung zu verhelfen und dieselbe möglichst einfach und klarlos zu Ende zu führen. „Den beiden Regierungen haben wir es zu danken“ — fährt das Fremdenblatt fort — „wenn das Uebersehen der Breschener Affaire auf dem österreichischen Boden und das Anschlagen derselben sowohl im österreichischen Abgeordnetenhause wie im galizischen Landtag keinen Augenblick lang jene Beziehungen langieren konnten, die zwischen unserer Monarchie und der deutschen verbündelten, sowie zwischen den beiderseitigen Regierungen bestehen. Man darf wohl sagen, daß die Breschener Affaire noch rechtzeitig von jenem klaren Fahrwasser abgeleitet wurde, auf dem sich die Politik der beiden verbündelten Staaten mit voller Sicherheit bewegt.“ Der Artikel schließt: „Es ist unerlässlich der Beweis erbracht, daß es bei der Innigkeit der beiderseitigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland keine Zwischenfälle geben kann, die eine Schwierigkeit bereiten können, oder deren persönliches Aufsuchen zu fürchten wäre. Die stärkste Wurzel des Bundesgefühls in beiden Staaten ruht darin, daß jeder Teil in seinem Hause Herr ist.“

Das gute Fremdenblatt vergißt in seiner offiziösen Ungeschicklichkeit die Thatsache festzustellen, daß, wie die Dinge nun einmal liegen, die Polen — allerdings nur die polnischen Schlachzigen — in Galizien die Herren im Hause sind, und daß Oesterreich ebenso wie jeder fremde Staat mit dieser Thatsache rechnen muß.

**Eine Ausgleichsdebatte im böhmischen Landtage.**

**Prag, 4. Januar.** In fortgesetzter Beratung des Budgetprovisoriums erklärte der tschechische Staatsredner Waza, eine Besserung der parlamentarischen Verhältnisse sei nur durch Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts zu erzielen. Die Forderungen der Deutschen Böhmens seien unannehmbar. Kein ehrlicher Tscheche könne einem Ausgleich zustimmen, der die Vernichtung der tschechischen Minderheiten bedeuten würde. Abgeordneter Klinger (Wilder) erwartet von dem Ausgleichsversuch keinerlei positive Erfolge, da zwischen Deutschen und Tschechen unüberbrückbare Gegensätze beständen. Abgeordneter Brechm erklärt, die Alideutschen lehnten jedwede Beteiligung an den Konferenzen ab, solange die deutsche Staatsprache nicht gesetzlich sicher gestellt sei. Abgeordneter Herold erklärt, die Jungtschechen wären stets für die Verständigung beider Volksstämme in Böhmen und würden nichts unternehmen, was auf sie das Odium werfen könnte, den Ausgleich unmöglich gemacht zu haben. Sie müßten sich dagegen verwahren, daß die Deutschen ihnen unannehmbare Bedingungen für die geplante Aktion machten. Die einfachste Form zur Erlangung des nationalen Friedens bestehe darin, daß man beiden Nationalitäten zugesteh, was ihnen nicht, und die Lage nicht durch Ueberpanntheiten, wie das Verlangen der deutschen Staatsprache, verschlimmere. Die Frage habe eine bedauerliche Verschärfung durch Ausdehnung auf das kirchliche Gebiet erfahren. Die Partei des Redners habe immer die religiösen Fragen aus dem politischen Betriebe ausgeschaltet. Wenn auch dieses Gebiet in den politischen Streit hineingezerrt würde, verwahre sich die Partei des Redners gegen die Folgen, die bei den nationalen histrischen Ueberlieferungen des böhmischen Volkes ungeachtet sein könnten. Herold erklärt schließlich, der Wunsch, der Landtag möge dem Monarchen eine Adresse überreichen, sei keine Demonstration, sondern eine politische Aktion, welche solange wiederholt werden würde, bis sie eine gerechte Würdigung finde. Hierauf sprach Abg. Schreiner, sodann Graf Franz Thun. Dieser führte aus, jeder, dem es aufrichtig um das Wohl des Landes zu thun sei, müsse streben, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen oder wenigstens dieselbe vorzubereiten, weil durch den nationalen Streit das Land und der Staat litten. Nachdem noch die Abgeordneten Adamek und Prinz Karl Schwarzenberg gesprochen, wird das Budgetprovisorium angenommen und der Landtag vertagt.

**Frankreich.**

**Gambetta zum Gedächtnis.**

**Paris, 6. Januar.** Bei der gestrigen Gedächtnisfeier für Gambetta hielt Kriegsminister Andry eine Rede, in der er sagte: „Die Regierung hat nicht den Weg der Kompromisse mit der reaktionären Partei einschlagen wollen, welche Gambetta stets bekämpft hat. Sie hat ihre Politik nach der linken Seite hin gerichtet, wohl wissend, daß es auf dieser Seite vielleicht Ungebuldige, ja sogar Unvernünftige giebt, aber daß auch hier Klagen von denen laut werden, welche schwer arbeiten und leiden. Anstatt diese Leute abzuweisen, hat die Regierung vielmehr geglaubt, diese Klagen, welche sich auf die Leiden und die wirklichen Schmerzen beziehen, anhören zu müssen. Sie hat eingesehen, daß zu den Worten „Freiheit“, „Gleichheit“ und „Brüderlichkeit“ zeitgemäß noch das der Gerechtigkeit hinzugefügt werden müsse. Und wenn ich auf ein Wort Dantons zurückkommen wollte, würde ich sagen, daß die Demokratie, deren Diener wir sind, die Gerechtigkeit, des weiteren Gerechtigkeit und noch einmal Gerechtigkeit will.“ Die Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

**Italien.**

**Turati.**

ao. Turati hat die Annahme der Wahl abgelehnt; in einem Brief an seine Wähler begründet er ausführlich diesen seinen Entschluß.

Dierzu zwei Beilagen,



# Achtung! Hausfrauen! Achtung!

Um unserer Kundschaft etwas Außergewöhnliches, aus dem Rahmen der jetzt überall stattfindenden Räumungsverkäufe Hervortretendes zu bieten, sind wir bemüht gewesen, die Lagerbestände mehrerer großer Fabriken aufzukaufen, und stellen nun dieselben in Verbindung mit einem großen Teil unseres eigenen Lagers zu thatsächlich noch nicht dagewesenen Preisen zum Verkauf.

Unter dieser Partie befinden sich:

<b>Handtücher</b> in Dress, Jacquard u. Damast, Halbleinen u. Reibleinen.	<b>Tischtücher</b> in jeder Größe, in Dress, Jacquard u. Damast bis zu den feinsten Geweben.	<b>Servietten</b> passend zu den Tischtüchern, sowie auch einzeln.	<b>Bett-Damaste</b> 1/4 und 1/2 breit, für Kissen und Deckbetten.
---	--	--	---

**Es ist jeder Hausfrau zu empfehlen**  
diese günstige Gelegenheit zu benutzen und sich auf Jahre hinaus mit billiger Wäsche zu versorgen.

**Keine Ansichtssendungen. Barzahlung. Kein Umtausch.**

# Steigerwald & Kaiser.

Freitag den 10. Januar abends 9 Uhr

## Oeffentliche Versammlung der Sozialdemokr. Partei Leipzig-Westbezirk

im Saale des Schloß Lindenfels, Lindenau, Karl Heine-Straße (Gingang Hermannstraße).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen **Julius Motteler** über: Die Internationale und ihre Vorarbeit im Klassenkampf seit 1864.
  2. Jahresabrechnung des Vertrauensmannes.
  3. Neuwahl des Vertrauensmannes sowie dessen Stellvertreters.
  4. Neuwahl der Revisoren.
  5. Neuwahl der 45er-Kommission.
- Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vertrauensmann.

## Südost-Bezirk.

Sonntag den 12. Januar nachmittags 1/2 3 Uhr

## Oeffentl. Partei-Versammlung im Gasthose zu Thonberg.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Redakteurs Genossen **Jäckh** über: Aus dem Mary-Lassalle-Nachlaß und der ersten Zeit der Internationale.
2. Bericht und Abrechnung des Vertrauensmannes.
3. Neuwahl desselben, dessen Stellvertreters und der Revisoren.
4. Parteianglegenheiten.

Der Einberufer.

## Centralkranken- und Begräbniskasse für alle Berufe beiderlei Geschlechts (eingeschr. Hilfskasse). Sitz Leipzig.

Sonntag den 26. Januar nachm. 4 Uhr Generalversammlung im Coburger Hof, Windmühlensstr. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes u. der Revisionskommission. 2. Entschädigung des Vorsitzenden u. Kassierers. 3. Statutenänderung. Der Vorstand: Otto Wolf, Vorsitzender, Albert Kirchhof, Kassierer.

## Die Sächsische Central-Krankenkasse für Männer und Frauen jeden Berufs zu Chemnitz unter Staats-Oberaufsicht

nimmt gesunde Personen im Alter von 14-55 Jahren ohne ärztliche Untersuchung auf und gewährt in Krankheitsfällen, bei freier Vergewalt eine wöchentliche Unterstützung von 7-28 Mk. 15 Wochen voll und 15 Wochen lang zur Hälfte bei niedrigeren Beiträgen.

Wegen Aufnahme und Auskunft wolle man sich an unseren Subdirektor **Gern Rich. Jungmann**, Leipzig-Gohlis, Auhörner Gasse 9, I. wenden. - Fernsprecher Nr. 7828.

Nährigen Herren kann eine Vertretung übertragen werden.

## Volksbildungs-Verein Gohlis.

Sonabend den 11. Januar abends 9 Uhr

**General-Versammlung** im Restaurant Münchhof, Georgstr. 21. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Neuwahl desselben. 3. Verschleßenes. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

**Hochfeine Cigarren** in allen Preislagen **Rot- und Weißweine** **Medizinische Weine, Punschessenzen** **Rum, Arrac, Cognac** empfiehlt [11311]

**Gustav Hoffmann** Leipzig-Anger Zwinauendorfer Str., Ecke Alchortuistr.

## Knöterich.

Man gebrauche nur Apotheker **Wagners** echt russischen **Knöterich** als bestbewährtes Hausmittel gegen **Husten, Heiserkeit, Hals-, Lungen- und Luftröhrenleiden.** Kartons à 50 Pfg. und 1 Mk. Zu haben bei **Carl Stuck Nachf., Peterssteinweg 7** **Salomonis-Apotheke, Grimm-Str. 17**

**Der Sachsenhof**  
(früher Hotel Stadt Dresden)  
**ist eröffnet.**

**Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlgr. 14.**  
Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokale für gefälligen Besprechung, ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsbraten. Hochachtung **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung

**Restaurations-Übernahme.**  
Einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich das von Herrn **Ludwig Zahn** bisher geführte **Restaurant Brandvorwerkstr. 5** käuflich erworben habe und bitte ich geehrte Nachbarn, Freunde und Bekannte, mich in meinem neuen Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen. **Eröffnet Sonntag den 5. Januar.** Alles neu renoviert. Hochachtungsvoll **Paul Siefert.**

**Photograph Ankauf & Leipzig** **Atelier Gehler**  
Turnerstr. 11 u. Wochentags  
Aufnahmzeit Sonn- von 9-5 Uhr

Empfehle sämtliche **Gummi-Waren** zur Wunden- und Krankenpflege. **Carl Klose, Leipzig, Brühl 5.**

**Wringmaschinen** gut, rep., zu 8, 10, 12 Mk. sowie Gummiwalzen, sonst. Reparaturen - billigst bei **A. Bernstein** Gerberstraße 38, Hof.

Empfehle meine **Damenbinden** Gummifäden für Massage, Wunden- und Krankenpflege. [3110] **Gilberaugenhebel, Goldfettchen für zahnende Kinder.** Preisliste 30 Pfg. Frau **Anastase Graf, Nikolaisstraße 4.**

**Schnellsohlerei mit Dampftrieb Münzgasse 7.** Vorbatterf. 5. 4 1/2 Mk. D. 3 1/2 b. 4 Mk. Kinder 2 1/2 Mk an nach Größe. Gummizüge f. D. u. D. 1 Mk. Flickereien schnell, gut, billig.

**PATENTE. Gebrauchs-Muster.** Markenschutz Patentanwalt **Ed. Breslauer, Johannsgrasse 3** Mitglied des Verbandes Deutscher Patentanwälte.



Spanien.

Kurden in Barcelona.

Barcelona, 4. Januar. Wolffs Bureau meldet offiziös: Mehrere Tausend Ausländer, Männer und Frauen, denen sich zahlreiche Dorfbewohner angeschlossen hatten, durchzogen gestern die Vorstädte San Andres, San Martin, Gracia und Badalona und bewarfen die Fabriken mit Steinen, von denen viele sehr stark beschädigt wurden. Einige Arbeiter, welche die Arbeit nicht eingestellt hatten, wurden durch Steinwürfe verletzt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei wollte die Fabriken schliessen, wodurch es zu einem Zusammenstoß mit den Ausländern kam, von denen einige auf die Polizei schossen. Schließlich mußte Kavallerie eingreifen. Mehrere Personen wurden verwundet. Der Generalkommandant gab den Kavallerieregimenten den Befehl, sich zur Besetzung der Straßen bereit zu halten. Die nach der Umgegend führenden Wege werden von der Polizei bewacht. Der Gouverneur unterlag alle Versammlungen; trotzdem hielten Arbeiterinnen eine Versammlung ab, in welcher sie beschloßen, die ausländischen Arbeiter zu unterstützen und in den Ausstand zu treten. Sie verlangen einen neunstündigen Arbeitstag.

Anderen Tags wurden Hausdurchsuchungen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. 49 Personen wurden unter der Anklage, die Truppen angegriffen zu haben, verhaftet und dem Militärgericht überliefert. Die Polizei will in den Städten Keres, Algar und Vicos in der Provinz Cadix verschiedene anarchoistische Verschwörungen entdeckt und mehrere wichtige Schriftstücke beschlagnahmt haben, die darthun sollen, daß die Anarchisten die Niederbrennung verschiedener Festungen geplant hätten.

Die Ausländer im Hafen von Barcelona beschloßen am Sonntag, gleichfalls in den Ausstand zu treten; die Arbeiter sämtlicher Industriezweige des Distrikts von Reus beschloßen, die Ausländer zu unterstützen und einen allgemeinen Ausstand einzuleiten.

Argentinien.

Erneute Kriegsnachrichten.

Buenos Aires, 4. Januar. Die Agence Havas bläst wieder in die Kriegstrompete. Sie schreibt, die argentinisch-chilenische Streitfrage habe sich neuerdings verschärft infolge des Verhaltens der chilenischen Diplomatie während der schwebenden Verhandlungen, das man hier als Unloyal betrachte. Die argentinische Regierung, die alle Mittel erschöpft habe, um auf gutlichem Wege Befriedigung ihrer Ansprüche zu erlangen, beabsichtige, die Verhandlungen abzubrechen, sowie die diplomatischen Beziehungen mit Chile zu suspendieren, und habe, um für alle Eventualitäten vorzusorgen, angeordnet, daß die Flotte und das Landheer auf Kriegsfuß zu stellen sind. Ausdrücklich wird hinzugefügt, daß die Bevölkerung die Haltung der Regierung billige.

Nach der bisherigen kriegerischen Tätigkeit der Agence Havas wird man diese Nachricht nicht allzu tragisch zu nehmen haben.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Ein bemerkenswerter Aufschwung des sächsischen Braunkohlenbergbaues ist nach dem Berichte des Jahrbuchs für das Berg- und Hüttenwesen in Sachsen zu verzeichnen. Während in dem Geschäftsjahre 1900-1901 die Steinkohlenförderung in Sachsen nur um 5,8 Prozent zugenommen hat, ist die Braunkohlenproduktion um 248 161 Tonnen gestiegen, d. i. 10,2 Prozent, der Wert um 1 133 291 Mk., d. i. 35,7 Prozent. Der sächsische Braunkohlenbergbau hat demnach ein sehr günstiges Geschäftsjahr gehabt. In den letzten 20 Jahren haben die Abgabegebiete des sächsischen Braunkohlenbergbaues eine beachtliche Erweiterung zu verzeichnen. Während im Jahre 1881 nur 4,81 Prozent der gesamten Produktion auf dem Schienenwege zum Versand gelangten, die Werke also beinahe noch ganz auf den Absatz in der nächsten Umgebung angewiesen waren, wurden im Berichtsjahre bereits 20,36 Prozent der Produktion verschifft. Was bisher der sächsische Braunkohle den Wettbewerb auf dem Markte besonders erschwert hat, ist ihr hoher Wassergehalt. Schafft man aber durch einen Trocknungsprozeß das Wasser weg, so stellt auch die sächsische Braunkohle ein Brennmaterial dar, welches die beste böhmische Braunkohle an Heizwert noch übertrifft und sogar mit der Steinkohle in Wettbewerb treten kann. Bekanntlich läßt sich dies durch Bricketieren der Kohle am besten erreichen und dadurch ein Material herstellen,

welches sich auch zum Versand und zum Lagern vorzüglich eignet. In neuester Zeit gehen auch Eisenbahnen, Electricitätswerke, Brauereien etc. immer mehr zu dieser Art Brennmaterial über, es ist deshalb schon im Berichtsjahre der Bricketbedarf auf dem Markte außerordentlich gewachsen und es läßt sich auch für die Zukunft den bricketzeugenden Braunkohlenwerken Sachsen ein mehr und mehr steigender Absatz voraussagen. Die geschätzten Verhältnisse haben im Berichtsjahre die Unternehmungskosten, besonders beim Braunkohlenbergbau, außerordentlich gesteigert. Es sind nicht weniger als 15 Bohrversuche ausgeführt worden, von denen die meisten zu günstigen Ergebnissen geführt haben; es wurden auch bereits eine Anzahl neuer kapitalkräftiger Unternehmungen ins Leben gerufen, die sich große Absatzverhältnisse erhoffen, so daß die nächsten Jahre im sächsischen Braunkohlenbergbau weitere Produktionssteigerungen erwarten lassen. Insbesondere sind es die bedeutenden unangeschlossenen Kohlenfelder im Braunkohlenbergbau, außerordentlich günstigem Abbaue versprechen. Man schätzt von sachverständiger Seite die lothsenführenden Flächen im Bereiche der Kreishauptmannschaft Leipzig auf 800 Quadratkilometer und die durchschnittliche Mächtigkeit der Kohlenablagerung auf etwa 7 1/2 Meter, so daß die anstehende Braunkohle zu 6 Milliarden Kubikmeter sich berechnen würde, die nach Abzug der zu erwartenden Abbauperluste ein Fördergut von 50 Milliarden Stokoliter Braunkohle ergibt. Noch deutlicher tritt der Aufschwung der Braunkohlenproduktion durch einen Ueberblick der Förderungsstatistik aus den letzten zehn Jahren zu Tage. Die Steinkohlenförderung hat nur unbedeutend zugenommen, sie liegt von 4 388 510 Tonnen im Jahre 1891 auf 4 802 700 im Jahre 1900. Die Braunkohlenförderung dagegen betrug im Jahre 1891 864 878 Tonnen, 1900 aber 1 540 512. Sie hat sich demnach beinahe verdoppelt.

Engerer Verband der Stahlformgießwerke. Aus Essen wird unterm 6. Januar gemeldet: In der heutigen sehr zahlreich besuchten Versammlung von Vertretern deutscher Stahlformgießwerke wurde, wie das Centralblatt der Holzwerke erfährt, einstimmig beschloßen, einen engeren Verband zu bilden. Mit der Ausarbeitung der Satzungen wurde ein Ausschuß von 7 Werken unter Vorsitz der Firma Krupp beauftragt.

Arbeiterentlassungen. Aus Chemnitz wird uns berichtet: Wie die Chemnitzer Allgemeine Zeitung meldet, dürfte die Säch. Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in den nächsten Tagen umfangreiche Entlassungen von Arbeitern vornehmen, weil diese von dem sächsischen Ministerium in Aussicht gestellten Lokomotivaufträge für die sächsischen Staatsbahnen nicht zu stande gekommen sind.

Sozialpolitisches.

Ueber Kinderarbeit in der Spielwaren-Industrie bringt der foeben erschienene Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg bemerkenswerte Mitteilungen. Der bekannte Vorentwurf eines Gesetzes zur Beschränkung der Kinderarbeit war im vergangenen Jahre auch dieser Handelskammer zur Begutachtung vorgelegt worden. Die Ermittlungen, die auf ihre Veranlassung der Kreisaußsichtskommission anstellte, ergaben, daß die Spielwarenindustrie, die in diesem Bezirke tonangebend ist, die Kinderhände in einem Maße in die gewerbliche Arbeit hineinzog, wie dies kaum in irgend welcher anderen Industrie der Fall ist. Von 12076 Schullindern des Bezirkes waren 5106 gewerblich beschäftigt, also nicht viel weniger als die Hälfte. Von diesen waren 1527 über 12 Jahre alt, die anderen jünger bis herab zu 6 Jahren. Eine gewerbliche Tätigkeit vor Beginn des Unterrichts hatten nicht weniger als 1060 Kinder, d. h. 21 Proz. der gewerblich beschäftigten Kinder überhaupt. Ueber diesen Punkt wurden genauere Ermittlungen veranlaßt und es stellte sich heraus, daß an einigen Orten dieser Prozentsatz über die Hälfte, ja sogar stellenweise bis auf 64 und 70 Proz. gestiegen ist. Zwar ist die Tätigkeit der Kinder, mit Ausnahme des Puppenkopfes (Dockenkopfes), weder besonders anstrengend, noch gesundheitsschädlich; sie besteht zumeist im Nähen von Puppenkleidern, Waschlappen, Einfäden von Perlen, Anbringen von Hüthen, Federn und Schlingen an Christbaumschmuck. Allein die weite Ausdehnung der Kinderarbeit und namentlich der Beginn am frühen Morgen geben doch zu den ernstesten Bedenken Anlaß. In Verkehrskreisen, mit denen die Handelskammer sich hieselbst in unmittelbare Verbindung setzte, erwies sich die Klagen als allgemein, daß die Kinder vielfach schlaff und zur Aufnahme geistiger Nahrung unfähig zur Schule kommen. Aus diesen Gründen schloß der Handelskammer die Beschränkung der Früharbeit auf 1-2 Stunden, wie sie der Entwurf vorschlägt, zwar für eine Verbesserung, aber nicht für ausreichend, sie bezeichnete vielmehr die vollständige Beseitigung gewerblicher Kinderarbeit vor dem Frühunterricht als dringend geboten. Während sonst vielfach gewilligt wird, daß der Kinderbeschäftigung vor den Werkstätten Halt machen möge, in denen Eltern nur mit ihren eigenen Kindern arbeiten, stellte sich in Sonneberg sofort heraus, daß dies eine Unterbindung des ganzen Kinderbeschäftigung bedeuten würde. Denn abgesehen von 202 Kindern

sind sämtliche obengenannten Kinder in den Werkstätten der eigenen Eltern beschäftigt; damit stimmt es überein, daß die Lehrer nichts von Beschwerden über fremde Arbeitgeber, dagegen sehr viel von übermäßiger Inanspruchnahme der kindlichen Arbeitskraft durch die eigenen Eltern zu berichten wissen. Die Kammer trat daher auch hier den beschränkenden Maßregeln des Entwurfs nicht nur bei, sondern ging noch erheblich darüber hinaus. Die abendliche Ruhezeit soll nicht um 10, sondern bereits um 8 Uhr beginnen. Auch soll die tägliche Arbeitszeit der eigenen Kinder an eine bestimmte tägliche Stundenzahl gebunden werden: sie soll während der Ferienzeit 6, während der Schulzeit 8 Stunden täglich nicht übersteigen. — Der Sonneberger Handelsrat ist zwar weit hinausgegangen über den Regierungsentwurf, aber auch sie genügt den Anforderungen noch nicht, die zum Schutze der Kinder vor der Ausbeutung in der Hausindustrie von ernsthaften Sozialpolitikern erhoben werden.

Die für das Gewerbegericht in München soll ein neues Disziplinarstatut erlassen werden, das bereits die Genehmigung des Magistrats erhielt. Auf Vorschlag des Gewerkschaftsrates soll die Zahl der Richter von 36 auf 120 erhöht und die Proporzionalwahl eingeführt werden. Die von den christlichen Gewerkschaften geforderte Herstellung von Wählerlisten dagegen wurde als zwecklos abgelehnt. Dagegen sollen auf Wunsch der modernen Gewerkschaften vom 1. Januar 1903 ab und zwar zunächst veruchsweise, zu allen Sitzungen des Gewerbegerichts Richter herangezogen werden, um die Rechtsprechung zu beschleunigen.

Gewerkschaftliches.

Eine Konferenz der württembergischen Vertrauensmänner für die Fabrikinspektion fand am Sonntag, wie uns aus Stuttgart mitgeteilt wird, dort statt. Diese Vertrauensmänner sind von den Gewerkschaften zur Vermittlung von Beschwerden an die Fabrikinspektion bestellt. Die eingeladenen Gewerbeinspektoren waren vollständig erschienen: Drei erste Inspektoren, vier Assistenten und die seit zwei Jahren angestellte Assistentin Frau Grünau. Die Beamten und die Assistenten nahmen auch regen Anteil an den gepflogenen Debatten. Sie gaben den Vertrauensmännern beachtenswerte Winke für die Erziehung der Arbeiter zum richtigen Verfehr mit den Aufsichtsbeamten. Uebereinstimmend stellten die Inspektoren fest, daß die Schlichterheit der Arbeiter sie häufig zu lägenhaften Mitteilungen an den Inspektor veranlasse, damit sie nicht wegen der Aufdeckung von Mißständen gemahregelt werden. Von den gegen diese Erscheinung empfohlenen Vorschlägen seien folgende erwähnt: Inspektor Hardegg will dafür sorgen, daß seine Anwesenheit in einem Ort durch den Vertrauensmann den Arbeitern im voraus bekannt gegeben werde, damit sie ihn in seinem Hotel oder einem sonstigen zu vereinbarenden Lokal auffuchen können. Vertrauensmann Schäffer-Hellbronn gab die sehr beachtenswerte Anregung, den Inspektoren bei der Revision den Vorhänden oder ein Mitglied des Arbeiterausschusses zur Begleitung beizugeben. Der als Gast anwesende Landtagsabgeordnete Reil empfahl, die Centralhalle für Gewerbe und Handel, welcher die Inspektoren unterstehen, möchte, von Zeit zu Zeit durch amtliche Veröffentlichungen in den von Arbeitern meist gelesenen Blättern die Arbeiter über ihr Verhältnis zu den Fabrikinspektoren sowie über den Arbeiterbeschütz instruieren. Der Geschäftsführer der Maurer Württembergers, Stolle, hielt ein Referat über Bauarbeiterbeschütz, das eine Debatte über die Frage hervorrief, ob die Bauinspektion an die Gewerbeinspektion angeschlossen oder selbständig errichtet werden solle. Die Inspektoren neigten ersterem auch von Stolle und Reil vertretenen Vorschlag zu. Ueber die zur Sprache gebrachte Frage der Reorganisation der Gewerbeinspektion in Verbindung mit der Errichtung von Arbeiterkammern sprachen sich die Beamten zurückhaltend aus. Gewerkschaftssekretär Rätzer hielt zum Schluß noch einen Vortrag über die Wahlen der Vertreter der Ortskrankenkassen.

In dem Schadenersatzprozeß der elf ausgesperrten Werftarbeiter gegen die Werft von Blohm und Bock in Hamburg und die Hamburg-Amerika-Linie fand am Freitag vor der 8. Hamburger Stadtammer ein Verhandlungstermin statt. Seitens der Werftbetriebe wurde nach dem Hamburger Echo die Abweisung der Klage beantragt, die schon am 3. der Arbeitsordnung scheitern müsse, nach dem das Arbeitsverhältnis ohne Kündigung jeder Zeit am Schluß der täglichen Arbeitszeit von beiden Seiten gelöst werden könne. Es habe keine Aussperrung stattgefunden, sondern nur eine Präventivmaßnahme der Unternehmer gegen eine vom Metallarbeiterverband geplante Streikaktion gegen die Werften. Der Vertreter der Kläger erwiderte, die Klage stütze sich nicht darauf, daß etwa die Kündigung nicht innegehalten sei, auf Kontraktbruch etc., sondern auf die §§ 823 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es liege auf Seiten des Beklagten ein rechtswidriges Einwirken auf die Willensfreiheit der Kläger vor. Planmäßig hätten die Werftbetriebe den Arbeitern jede Arbeitsgelegenheit verweigert. Darin liege ein Verstoß gegen die guten Sitten. Auf diese beiden Momente werde die Klage gestützt, nicht auf die Kündigungsangelegenheit. Die Entscheidung wurde vom Gerichtshof auf einen späteren Termin verlag.

Kleine Chronik.

Leipzig, 7. Januar.

Luise.

(Musikroman in vier Akten und fünf Bildern. Dichtung und Musik von Gustave Charpentier. Ins Deutsche übertragen von Otto Reibel. Erstaufführung im Neuen Theater am 5. Januar 1902.)

Ein Musikroman — was ist das? Eigentlich ein Linding. Als Richard Wagner die Bühnenwerke seiner späteren Schöpfungsperiode nicht mehr „Opern“ sondern „Musikdramen“ nannte, hatte er einen triftigen Grund dafür. Er wollte damit andeuten — und das war damals notwendig — daß er etwas absolut Neues bringe, das mit dem Maßstab der alten Oper nicht gemessen werden dürfe, zugleich sollte durch die neue Benennung klar betont werden, daß von nun an die dramatische Handlung, und nicht mehr die Musik, die führende Rolle in der Oper übernommen habe und daß diese Werke also in erster Linie als Dramen und nicht mehr einseitig als musikalische Kompositionen anzusehen und zu beurteilen seien. Seitdem ist die Bezeichnung „Oper“ bei den modernen oder sich modern gebärdenden Komponisten in Mißkredit gekommen. Eine Oper will keiner mehr schreiben, das ist etwas Unmögliches. Da aber mancher dieser modernen Dichterkomponisten fühlt, daß sein Werk ebensovienig oder noch weniger ein wirkliches Drama ist als die verpönten alten „Opern“, so sucht er irgend einen Verlegenheitsmittel dafür, der dann manchmal außerordentlich genaugewählt. So bezeichneten Wolzogen und Richard Strauß ihre „Feuersnot“ als Singspiel, so nennt Charpentier seine „Luise“ einen Musikroman, und merkt nicht, daß er damit eigentlich sein eigenes Werk verurteilt; denn ein Roman als solcher gehört nicht auf die Bühne und ist ebensovienig eine taugliche Unterlage für die musikalische Komposition. Höchstens der Stoff, der dem Romane zu Grunde liegt, könnte in ein Drama, meinetwegen auch in ein Musikdrama oder eine Oper, oder in irgend eine andere musikalische Form umgewandelt und als solche behandelt werden, — dann hätte er aber auf, ein Roman zu sein. Das ist aber im vorliegenden Falle nicht geschehen. Charpentier wollte wirklich einen Roman als solchen auf die Opernbühne bringen, ihn gleichsam auf dem Theater mit musikalischer und szenischer Illustration erzählen und so weist uns die absonderliche und schiefe Bezeichnung als Musik-

roman tatsächlich auf die schwache Seite des Werkes hin. Charpentier ist kein Dramatiker und auch kein Dichter im eigentlichen Sinne des Wortes; denn es mangelt ihm an didaktischer Phantasie und selbständiger Erfindung. Der Roman, den er sich für sein Bühnenstück ausgedacht hat, ist nicht nur sehr einfach — das wäre kein Fehler — sondern sehr armselig, und dieser Roman ist nicht einmal das Produkt seiner Phantasie, sondern das Ergebnis der Lektüre der bekanntesten französischen Romankristalle, eines Murger, eines Zola etc. Er stellt einfach Erinnerungsbilder aus dieser Lektüre zusammen. Das aber, was den Roman erst zum Roman macht — die Charakterentwicklung — fehlt vollständig. Die Handlung ist in wenigen Worten erzählt. Luise, eine hübsche, blutjunge Näherin — auf Deutsch sagen wir gewöhnlich „Konfektionsde“ — ist das einzige Kind eines biederen Arbeiterpaares. Die Eltern suchen sie in Tugend und Sittsamkeit und fern von der Verberbnis der Großstadt zu erziehen. Der Vater ist sentimental mit einem Blick ins Epigonalische. Er möchte die Kleine immer nur für sich behalten. Die Mutter ist ärmlich, sie glaubt, die Sittsamkeit lasse sich am besten durch mürrische Befehle, überlauten Schreien und gelegentliche wohlapplizierte Ohrschellen einbläuen. Das Kind wird streng überwacht. Aber auf dem der Mansardenwohnung gegenüberliegenden Balkon erscheint ein junger Mann, ein Künstler, klein beräuhert, einer jener Bohemien (Singeuner), wie sie uns Murger in seinem Rigeurenleben geschildert hat. Der gewinn hat Herz der Kleinen. Er hält in einem Briefe bei den Eltern um die Geliebte an. Sie wird ihm verweigert, da seine Zukunft den Eltern nicht gesichert erscheint. Und die arme Luise wird nur noch strenger bewacht und von der Mutter noch mehr gepeinigt. Und brauchen auf der Straße, und rings um das eingeschlossene Vögelchen herum rascht und glänzt und lockt das lebensfrohe Paris. Die Sache kommt nun, wie sie muß, und wie sie in allen naturhistorischen Romanen verläuft. Der Liebhaber (Julien) findet das Gelegenheit, mit Luise zu sprechen. Er zieht mit seinen Freunden, den Bohemien, vor die Werkstat, wo die Kleine arbeitet, und entführt sie schließlich nach einem am Montmartre gelegenen Gartenhäuschen. Dort leben die beiden verknügte Flitterwochen der freien Liebe. Aber gerade während die Bohemien ein großes Narrenfest zur Feier des Liebespaares veranstalten, erscheint die Mutter. Sie berichtet, der Vater sei erkrankt, und nur die Rückkehr Luises könne ihn vom Tode retten. Luise entschließt sich, mit ihr zu gehen, nachdem die Alte ihr und ihrem Geliebten das feierliche Versprechen gegeben, sie dürfe, sobald der Vater wieder gesund sei, wieder in die Arme

Julien zurückkehren. Der Vater gesundet. Aber die Eltern halten, das Versprechen nicht. Sie lassen die Kleine nicht aus dem Hause. Der Vater bearbeitet sie mit seinen Sentimentalitäten, die Mutter mit ihren Scheltworten. Aber schließlich kommt es zum Bruch. Die geschlagene Luise kauft plötzlich an, einen Gymnas auf die Stadt Paris und ihre Freunde und auf die freie Liebe zu singen, worauf ihr der Vater mit ebenso plötzlichem Umschlag seiner Gesinnung selber die Thüre weist und sie zum Hause hinausjagt, um alsdann in ohnmächtiger Wut die Faust gegen das Paris zu ballen, das den Eltern ihre Kinder raubt.

Das ist alles höchst banal und langweilig, beinahe im Colportagegeschmack. Und die Handlung rückt nirgends vom Fleck. Endlos ziehen sich die nichtsagenden Reden und Gegenreden hin. Dazu kommt noch, daß die deutsche Uebersetzung des Textes von Otto Reibel geradezu schauerhaft ist; die dem Französischen nachgebildete Satzkonstruktion ist barbarisch. Das Textbuch durchzulesen ist eine Qual. Die Uebersetzung erinnert an die schlimmsten Zeiten der vorwagnerischen deutschen Opernmusik.

Wenn Charpentier aber kein Dramatiker und kein Dichter ist, so ist er doch ein überaus geschickter Arrangeur. Was er glaubt, ist weder ein Roman noch ein Drama; es sind hübsche und raffiniert ausgedachte Szenenbilder, die an Szenen aus bekannten Romanen erinnern. Gleich das erste Bild, die Mansardenwohnung der Arbeiterfamilie, mit dem breiten Fenster, durch das man den gegenüber liegenden Balkon erblickt, und mit seinen Nebengelassen, dem Schlafzimmer und der Küche, die so geschickt gestellt sind, daß man in sie hinein sehen und die darin spielende Handlung verfolgen kann, ist meisterhaft ausgebaut. Das Kleinleben in dieser Wohnung, das Mittagessen der Familie, die Tätigkeit der Mutter in der Küche, das ist alles getreu nach der Natur gezeichnet, und zwar von Charpentier selbst, der in dieser Beziehung die genauesten Angaben machte, denen unsere Regie nur zu folgen brauchte. Daß dieses erste Bild auch auf unserer Bühne hübsch gelungen ist — mit Ausnahme des gegenüberliegenden Balkons, der etwas zu nah erscheint, und eines kleinen Verfehles, daß die Mutter den Fenstervorhang zuzog, bevor sie die Lampe auf den Tisch setzte und dadurch gerade in dem Augenblick, wo der Vater den Brief lesen wollte, eigentlich Dunkelheit im Zimmer hätte herrschen sollen — mag Herr Oberregisseur Goldberg als Verdienst angerechnet werden. Auch die zweite Scene, die einen kleinen Platz in Paris vor der Werkstätte der Schneiderinnen darstellt, von wo aus man über die Dächer einer im Hintergrund tiefer liegenden



### Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

**Die Ordnungsparteien und die Kandidatenfrage im Reichstagswahlkreis.** In der Deutschen Tageszeitung liest man: „Zur bevorstehenden Reichstagswahl ist bekanntlich bisher der Rittergutsbesitzer Sachse als Kandidat der Konservativen und des Bundes der Landwirte und der Landtagsabgeordnete Stadtrat Dr. Vogel als Kandidat der nationalliberalen Partei aufgestellt worden. Die Antisemiten haben bisher noch keinen Kandidaten aufgestellt, und es scheint beinahe, als ob sie auf die Aufstellung eines besonderen Kandidaten verzichten wollten. Wir würden diesen Entschluss mit Freuden begrüßen, nicht nur wegen der jetzigen Wahl, sondern mit Rücksicht auf die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Konservativen und Antisemiten in Sachsen überhaupt. Es sind Versuche gemacht worden, die zum Teil nicht ohne erfreuliches Ergebnis waren, dieses Verhältnis für die künftigen Wahlen freundlich, scheidlich und friedlich zu gestalten. Selbstverständlich würde eine antisemitische Sonderkandidatur in hiesigen Kreise nicht förderlich für diese Bestrebungen sein. Dazu kommt, daß die Antisemiten bei der Wahl 1893 nicht nur den jetzigen konservativen Kandidaten unterstützten, sondern eigentlich die ersten Anreger und Träger seiner Kandidatur waren. Es würde nicht leicht sein, die antisemitischen Wähler gegen denselben Kandidaten jetzt mobil zu machen, der ihnen 1893 von antisemitischer Seite so warm empfohlen war.“

Rittergutsbesitzer Sachse ist ja nicht nur konservativ und Bündler, sondern auch Antisemit. Insofern könnten ja die Antisemiten mit der Kandidatur zufrieden sein. Aber wo bleibt denn da der mandallüsterne Zimmermann? Hat er sich durch die Versprechungen auf ein scheidliches und friedliches Verhältnis zwischen den Konservativen und Antisemiten locken lassen? Hat man ihm am Ende gar zum Nachfolger Freges im 14. Wahlkreis, in dem er bereits kandidiert hat, in Aussicht genommen? Bis zur nächsten ordentlichen Wahl könnte sich da schließlich auch noch manches ändern.

**Die Militärvereine im Kampfe gegen die Konsumvereine.** Im Militärverein zu Vermsgrün bei Schwarzenberg wurden am Silvesterabend die Beiträge für die Mitglieder der Konsumvereine, die im Mai vorigen Jahres wegen ihrer Zugehörigkeit zum Schwarzenberger Konsumverein gestrichen worden sind. Die Mitglieder erhielten seiner Zeit durch einen Schumann einen Zettel ins Haus, in dem ihnen mitgeteilt wurde, durch die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg sei festgestellt worden, daß die Leiter des Konsumvereins Schwarzenberg Sozialdemokraten seien, weshalb der Vorstand des Militärvereins beschlossen habe, sie aus dem Militärverein auszuschließen, wenn sie nicht bis zu einem bestimmten Termin aus dem Konsumverein ausgetreten seien. Die Drohung hatte aber ihre Wirkung vollständig verfehlt, denn am 31. Dezember erhielten sie samtlich ihre Beiträge zurück, die sich bis auf 40 Mk. beliefen. Freiwillig war allerdings der Militärverein nicht zur Rückgabe der Beiträge zu bewegen; der Vorstand bequeme sich vielmehr erst dazu, nachdem die Gemahregelten eine Klage beim Gericht angehängt hatten. Auch die Militärvereine in Schwarzenberg und Grandorf verlangten im Oktober vorigen Jahres, daß die Mitglieder aus dem Konsumverein austreten sollten. Es wurde ihnen bis 31. Dezember Bedenkzeit gegeben. Die Zeit ist verstrichen und aus dem Konsumverein ist kein Mann ausgetreten. Im Gegenteil, es haben Militärvereinsmitglieder, die sich über diese Dinge empörten, dem Militärverein den Rücken gekehrt und haben sich beim Konsumverein eintragen lassen. Der Herr Bezirksvorsteher Stark in Schneeberg, der zu einer Militärvereinsversammlung in Schwarzenberg war, erklärte seiner Zeit: „Auch wenn nur ein Sozialdemokrat in der Verwaltung des Konsumvereins sitzt, so müssen unsere Mitglieder austreten, wir dulden so etwas nicht.“ Auch diese Rede hat nichts genutzt, denn nicht der Konsumverein, sondern der Militärverein ist der Heringskaffee. Der ganze Erfolg des Kampfes ist, daß die Militärvereine Geld und einige 40 Mitglieder verloren haben. Der Konsumverein hingegen hat an Mitgliedern und Umsatz erheblich zugenommen. Die Konsumvereinsleiter der Militärvereine hat also auf der ganzen Linie mit einem totalen Mißerfolg geendet.

**Rückgang des Fleischkonsums.** Auf dem Chemnitzer Schlachthofe sind im Jahre 1901 115 392 Tiere geschlachtet

worden. Das sind 4959 weniger als im Jahre 1900. Der Rückgang beschränkt sich ausschließlich auf die Schweine, während die übrigen Tierarten in etwas größerer Zahl in den zahlenmäßigen Angaben von 1901 vertreten sind, dagegen sind 1901 6230 Schweine weniger geschlachtet worden. Diese Zahlen zeugen auch davon, daß die Lebenshaltung der Chemnitzer Arbeiterbevölkerung wesentlich schlechter geworden ist.

**Kerzliche Gutachten.** Ein Bergarbeiter aus Scheibitz, der sich bei der Arbeit eine schwere Muskelzerrung zugezogen hatte, klagte beim Bergschiedsgericht Zwickau am 21. Dezember 1901 auf Erhöhung der Rente. Der Mann geht ganz gebückt und hat furchtbare Schmerzen. Trotzdem bescheinigte der Zwickauer Arzt Dr. Wahn, daß der Mann ganz gut arbeiten könne. Wenn er gebückt geht, so thue er das, weil es — bequemer sei! Ueberhaupt war das Gutachten, wie uns unser Gewährsmann schreibt, in einem Tone gehalten, daß man auf den Gedanken kommen konnte, der klagende Bergarbeiter habe trotz seiner Muskelzerrung das Zeug zu einem Gelenkkranken! Diesem ungläublichen „Gutachten“, durch das die Berufsgenossenschaft beinahe ein gutes Geschäft gemacht hätte, stand ein anderes diametral entgegen, das ausdrücklich hervorhob, eine Heilung sei völlig ausgeschlossen. Durch den Unfall wäre ein chronischer Gelenkkrampf entstanden, der viel Schmerzen verursache, ferner sei die Muskulatur des Klägers schlaff und schließlich wären zu beiden Seiten Brüche herausgetreten! Die Gegenüberstellung dieser beiden Gutachten erregte selbst beim Vorsitzenden, Bergamtsassessor Dr. Dannenberg, lebhafteste Verwunderung, der er durch wiederholtes Kopfschütteln Ausdruck gab. Schließlich gab man dem Verurteilten den Rat, seine frühere Arbeit wieder aufzunehmen, und als man ein sah, daß das nicht anging, überwies man ihn dem Dr. v. Reicherschen Institut in Dresden.

Ein charakteristischer Zwischenfall in der Verhandlung verdient größere Beachtung. Als die beiden sich so widersprechenden Gutachten vorlesen waren, meinte der Vorsitzende, daß auf die Gutachten der Kerze, die von den Klägern aufgeführt wurden, nicht viel zu geben sei! Und als hierauf ein Arbeiterbeisitzer verwundert anrief: „Aber, meine Herren, das sind doch beides fundierte Leute, und wir müßten doch eigentlich dem einen Arzt so gut Glauben schenken wie dem anderen,“ da antwortete der Vorsitzende, daß man hier aber auch die Interessen der Berufsgenossenschaft zu vertreten habe. (!) Das Schiedsgericht sei doch nicht allein für die Versicherten da! Bei dieser Offenherzigkeit ist allerdings manches verständlich, was bisher in tiefes Dunkel gehüllt blieb.

**Mucrbach, 4. Januar.** Der hiesige Stadtrat hatte vor kurzem gegen eine Stimme die Nichtigkpreisung der vielbestrittenen städtischen Rechnungen vom Jahre 1888 ab durch das Stadtverordnetenkollegium dann für unbedenklich gehalten, wenn hierbei der Vorbehalt aller Ansprüche an Dritte geltend gemacht werde. Unter dieser Einschränkung hatte der Rat dem Stadtverordnetenkollegium die Justifikation der Rechnungen empfohlen. Demgegenüber faßte das Stadtverordnetenkollegium gegen eine Stimme den Beschluß, die Justifikation der Rechnungen definitiv abzulehnen, da es der Ueberzeugung ist, daß diese Rechnungen der Richtigkeit in vielfacher Hinsicht entbehren. Das Kollegium erklärte auch, daß es nicht umhin könne, dem Rate gegenüber seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß er dem Kollegium die Justifikation von Rechnungen, von welchen er selbst überzeugt sei, daß sie nicht in Ordnung seien, empfehle.

**Stollberg, 6. Januar.** Folgendes köstliche Hörtörchen wird der Chemnitzer Volksstimme berichtet: Infolge der in schlechtem Zustande gehaltenen Hohenecker Straße hatten die Bewohner derselben mehreremal den Versuch gemacht, mit der Behörde ein Uebereinkommen zu treffen behufs Herstellung eines Fußweges, jedoch scheiterte das. Um nun die Sache aus der Welt zu schaffen, haben sich sämtliche Bewohner der genannten Straße geeinigt, den Fußweg auf eigene Kosten herzustellen. Am Neujahrstag haben sich nun sämtliche Bewohner, jung und alt, auf die Beine gemacht und einen Fußweg fertiggestellt, damit die Bewohner und Spaziergänger nicht mehr im Schmutz stecken bleiben und vielleicht gar einmal die Leberheule verlieren. Die Sache nahm sich ganz köstlich aus, indem alles mit Hand ans Werk legen mußte, ob Vater oder Sohn, alles was laufen konnte, mußte mit Karren fahren oder mit

der Schaufel oder Hacke arbeiten bis der Weg vollständig hergestellt war.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Der Rechtsanwält Dr. Flinger in Chemnitz, der seit der Silvesternacht vermisst wurde, ist am Mittwoch im Rückwalde **erschlagen** aufgefunden worden. Der Verstorbenen soll in letzter Zeit an nervöser Ueberregung gelitten haben. — Die Eisenbahnbetriebsdirektion Dresden giebt bekannt: Am 5. d. M. vormittags 9 Uhr 54 Minuten ist der von Görlitz kommende Personenzug Nr. 603 in Bittau infolge glitschiger Schienen nicht rechtzeitig zum Anhalten zu bringen gewesen, vielmehr über die an der Offiziers des Stationsgebäudes gelegene Drehscheibe hinausgefahren und hat dieses Gebäude in **einer Breite von drei Metern durchdrungen**, wodurch ein Teil der Telegraphenpedition zerstört worden ist. Die Maschine des Zuges ist einen Meter weit in diesen Raum eingedrungen. Der Zug bestand aus zehn Wagen, die sämtlich im Gleise blieben. Eine Achse eines in der Mitte befindlichen Wagens wurde in die Höhe gehoben, was die Zerstörung der Stirnseite dieses und des benachbarten Wagens zur Folge hatte. Verletzt wurden die Reisenden selbst aus Eitau, Grundbesitzer Hartmann aus Groß-Schweidnitz und der Arbeiter Wendel aus Lauchitz und zwar ersterer durch Querschnitten beidseitig. Die Verletzungen der beiden anderen Reisenden sind leicht. Alle drei konnten sich allein nach Hause begeben. Der Materialschaden ist unerheblich. Betriebsstörungen haben nicht stattgefunden. — Von einer Rangiermaschine wurde in Adorf der 33 Jahre alte Streckenarbeiter Hermann Sörgel **erstickt** und getötet. Der Getötete hinterläßt Frau und drei Kinder. — Auf der Großen Blauenstraße in Dresden entstand in der Nacht zum hohen Neujahr Feuer, wobei ein 2 1/2 Jahre alter Knabe **erstikte**.

**Feud, 4. Januar.** Eine Silbersternpöbel zwischen Offizieren und Studenten hat hier zu einem Duell geführt, bei dem der beteiligte Student auf dem Plage geblieben ist und der Offizier beinahe das Leben eingebüßt hätte. Ueber den Vorgang wird erzählt: In der Silbersternnacht früh zwischen 5 und 6 Uhr kamen der Lieutenant Thicme mit einem anderen Lieutenant, beide in Civil, mit einem Mädchen und einem Uniform tragenden Jährling die Johannisstraße herauf, als ihnen vom Markt her, wo die Germania-Kneipe ist, der stud. chem. Feld mit anderen Studenten entgegenkamen. Offiziere wie Studenten sollen, wie dies nach der bis zum Morgen durchgeachten Nacht begreiflich ist, bekneipt gewesen und sich nicht genügend ausgewichen sein, so daß sie aneinander stießen. Dabei soll Lieutenant Thicme dem ihm gegenüberstehenden stud. Feld zugerufen haben: Wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben? Ich bin der Lieutenant Thicme vom 94. Regiment, worauf Feld mit den Worten: Ach was da dem Thicme eine Ohrfeige gab. Dieser nur aus der Trunkenheit leid: Teile erklärliche Hergang gab den Anlaß zu dem Duell. Nachdem im Ehrengericht ein von studentischer Seite gemachter Versuch, die Sache durch ein Duell auf schwere Säbel auszutragen, von den Offizieren abgelehnt worden war, wurde ein Duell auf gezogene Pistolen bei zehn Schritten Distanz und mit fünfmaligem Kugelwechsel vereinbart. Es ist dies umso mehr zu verwundern, als Thicme als bester Pistolenschütze des Bataillons bekannt war und bei so scharfen Bedingungen der Ausgang kaum zweifelhaft sein konnte. So erhielt denn im dritten Gang Feld einen kunstgerechten Blattschuß; die Kugel schlug unterhalb der linken Achselhöhle in die Brust, zerriss die großen Herzgefäße und ging an der rechten Seite des Körpers heraus; der Betroffene stürzte im Feuer zusammen, ein Luftstrom drang aus dem Mund und nachdem er noch einmal die Augen aufgeschlagen, war er tot. Auch seine Kugel hatte getroffen und zwar den Hals Thicmes dicht an der großen Halsschlagader; hätte sie diese zerrissen, so hätte der Unfug ein zweites Opfer gefordert.

### Vierte Konferenz des 9. Bundes des deutschen Holzarbeiterverbandes.

**Abgehalten am 5. Januar 1902 in Grimma.**  
Nach einem Sängerkonzert des Vereins Harmonie und der Wahl eines provisorischen Bureau wird durch die Mandatsprüfungskommission zunächst festgestellt, daß 20 Beisitzer durch 24 Delegierte, der Gauvorstand durch drei Vertreter und als Referent Leopold-Feld anwesend sind. Nicht vertreten ist die Zahlstelle Döben. Die vom Gauvorstand vorgeschlagene Geschäftsordnung und nachfolgende Tagesordnung: 1. Konstituierung des Gaus; 2. Geschäfts- und Kassenericht; 3. Welches sind die gegenwärtigen Aufgaben innerhalb unserer Organisation (Referat); 4. Bericht der Delegierten; 5. Anträge, finden einstimmige Annahme. In das Bureau werden nunmehr Witsdorf-Leipzig und Erb-Grimma als

Strache nach der Höhe des Montmartre hinüberstaut, ist dekorativ hübsch ausgebaut. Die Treppenanlage im Hintergrunde markiert dabei die Terrainverhältnisse sehr anschaulich. In unserer Dekoration machen nur die Säulen des Vorbergrundes einen wenig pariserischen Eindruck. Hier will nun Charpentier das Erwachen der Stadt Paris zeigen. Er läßt die Gestalten auftreten, die zur Nachtzeit und am frühen Morgen die Straßen beleben, die Lumpensammler, Straßenkehrer, Bummler, Milchhändler u., dann die Arbeiter und die Nähmädchen, die an ihr Geschäft gehen. Dieses Bild ist auf unserer Bühne nicht gelungen. Man wußte nicht recht, was die Figuren wollten und sollten. Es war kein rechter Zug in der Sache. Ganz unmöglich waren die Kostüme der Bohemien (oder der Bohemien), wie Herr Kelgel sagt!; d. h. der nachschwärmenden Künstler, der Freunde Jules. Das Stück spielt doch in der Gegenwart, und das waren Karikaturen zum Scheiternleben des seligen Murger. Und warum die Wehrhähne dieser Herren diese unmöglichen großartigen Gosen anhaben mußten, die heute in Paris kein Mensch, auch kein Bohemien, mehr trägt? Lebendiger war wieder das Bild der Näherinnenwerkstatt. — Den Mittelpunkt des Stückes bildet die kleine Wirtin auf der Höhe des Montmartre. Auf der einen Seite ein freundliches Gartenhäuschen, auf der anderen eine alte Mauer und ein Bauerhäus, und im Hintergrunde das Panorama von Paris, in dem sich die lange gerade Linie der Avenue des Champs Elysees deutlich abzeichnet. Erst liegt die Stadt im Sonnenglanz, dann wird es Nacht, und die tausend Lichter von Paris leuchten auf. Das ist ein sehr hübscher Dekorationseffekt. Der Charakter, den die Künstler in dem Garten aufzuführen, und der in einer Krönung Lulens als Muse des Montmartre gipfelt, ist wenig gelöst und wenig nach unserem Geschmack.

Wir haben uns lange bei den Szenenbildern und der dekorativen Ausstattung aufgehalten, weil dies entschieden das wichtigste an dieser Oper ist. Diesen scenischen Bildern verdankte sie in Paris offenbar in erster Linie ihren Erfolg, und in Deutschland steht und fällt die Oper mit diesen Bildern; denn die Handlung interessiert nicht, und die Musik des Herrn Charpentier dürfte bei uns auch kein tieferes Interesse erwecken, sie liegt unserem Empfinden zu fern, und wir sind — das dürfen wir wohl sagen — in Deutschland besseres gewohnt.

Und doch ist Charpentiers Musik keineswegs uninteressant; schon deshalb weil sie raffig ist. Charpentier ist ein echter Franzose. In der Deklamation des Textes folgt er nicht etwa Wagner, weil

er die geschlossene Form verschmäht, sondern vielmehr der alten französischen Tradition des deklamatorischen Stils. Dieser deklamatorische Stil, der schon aus den Zeiten Lullys und Rameaus stammt, ist in Frankreich eigentlich niemals ganz ausgefallen und lebt nun, seit die geschlossenen Formen, die sich unter italienischen und deutschen Einfluß auch in der französischen Oper eingebürgert hatten, durch die Neuromantik (Verdi, Wagner) gesprengt wurden, nur aus neu wieder auf. Zu der möglichsten dem Sprachaccent folgenden deklamatorischen Singstimme gesellt sich auch wieder — wie in der alten Zeit — die naturalistische, oder, wie wir heute sagen können, die impressionistische Orchesterbegleitung, der nun heute allerdings die reichen Ausdrucksmittel der modernen Instrumentation und Tonmalerei zur Verfügung stehen. So gestaltet sich der ganze Tonfall unendlich viel reicher als bei jenen alten Meistern, aber er ist im Grunde doch nichts anderes, als die alte französische Deklamationsoper, die mit Charpentier und seinen Mitstreibern in neuem Gewande wieder aufsteht. Charpentiers Orchester schildert nicht die tiefsten Seelenvorgänge, wie das Orchester Wagners und der deutschen Meister, das seine Herkunft aus den Beethoven'schen Symphonien ableitet; es ist nur Dekoration; eben das eigentliche Opernorchester. Nur ist Charpentier entschlossen einer der talentvollsten und bedeutendsten Impressionisten der jüngeren französischen Schule. Er verfügt, wie schon seine unlangst hier von E. Colonne aufgeführten Impressionen d'Italie (italienische Eindrücke) bewiesen, über eine geradezu verblüffende musikalische Schilberungskunst; und davon giebt er auch in seiner Waise einige drastische Proben. So wird in der Orchesterleitung zum dritten Bilde (Näherinnenwerkstatt) das charakteristische Geräusch der Nähmaschinen, das Lachen der Mädchen u. ungenau bezeichnend geschildert. Ungemein charakteristisch ist auch die Ohrfeige, die Luise von ihrer Mutter erhält, und die lange schmerzende im Ohr nachklingt. Solche Kunststücke lassen sich noch mehr erwähnen. Aber das sind nur einzelne Momente, nur gleichsam die Rosinen im Kuchen, und der Kuchen selber ist oft recht saß. Auf langweilige Stellen folgen wieder lange Oden, wo sich die Musik kann über den banalen Text erhebt. Selbst in den Liebeszenen sind Sentimentalität und dürre Prosa oft recht wenig erfreulich miteinander vermischt. Im dritten Akte nimmt die Musik einen Aufschwung. Auch hier enthält die Liebeszene noch recht profanische Stellen, aber die Musik hat doch etwas mehr Zug. Der dritte Akt bezeichnet nicht nur den semischen, sondern auch den musikalischen Höhepunkt der Oper.

Die Aufführung des Werkes verdient Anerkennung. Sie wurde von Herrn Kapellmeister Hagel geleitet, der demnach wohl auch die Einfubrierung des Werkes besorgt hatte. Herr Hagel fand sich in den Stil des Werkes im ganzen recht gut hinein. Die Tonmalereien des Orchesters waren alle fein ausgearbeitet. Nur schien es mir, als ob manches, besonders in den beiden ersten Akten, etwas zu schwer genommen wurde. Hier waren die Tempel vielleicht etwas zu sehr gehöhnt. Wenn diese langen Reden und Odenreden, deren Inhalt meist recht bedeutungslos ist, etwas leichter, rascher genommen würden, so würde die Deklamation in diesen Szenen auch weniger ermüdend wirken. Hier spielte offenbar die deutsche Gründlichkeit Herrn Hagel einen Streich. Schon gleich das erste Liebesgespräch zwischen Julien und Luise über die Straße herüber darf nicht so dick sentimental genommen werden. — Die Hauptrolle der Oper, die Luise, war äußerst glücklich besetzt. Fräulein Seeb, der die Waise eigentlich zugehört war, erkrankte. Für sie trat Fräulein Schloß vom Stadttheater in Hamburg ein, und ich glaube nicht, daß Fräulein Seeb die Rolle so ausgezeichnet hätte durchführen können, wie dieser Gast. Fräulein Schloß entzückte nicht nur durch ihr hübsches, frisches Organ, sondern vor allem auch durch ihre gute, natürliche Deklamation und durch ihr ebenso natürliches, von jeder falschen Pose freies Spiel. Auch ihre äußere Erscheinung entsprach völlig dem Bilde, das man sich von der kleinen Pariser Näherin macht. Sie glich der rötlichblonden jugendlichen; noch unverborenen Rana, wie sie uns Jola im Assommoir (Toschlager) schildert. Lebensfalls haben wir bei dieser Gelegenheit die Bekanntmachung einer begabten Darstellerin gemacht. Aus dem Vater machte Herr Schöb eine tiebere, kernige Arbeitergestalt, etwas mehr nach dem Götter: als nach dem eigentlichen Pariserstypus. Fr. Köhler fiel die Aufgabe zu, die ewig keisende Mutter darzustellen. Sie bemühte sich, dieser wenig angenehmen Dame einige derb realistische Züge zu verleihen. Der Julien des Herrn Moers war barscheiterlich ziemlich verunglückt. Er faßte den Liebhaber zu süßlich und zu sentimental auf. Sein Spiel war unnatürlich und geschräubt. Diesen jungen Pariser Künstler muß man sich leichtlebiger und lebhafter und vor allem in seinem ganzen Auftreten ungewohnter und natürlicher vorstellen. — In den kleinen Nebenrollen war ziemlich das ganze Operpersonal beschäftigt. Aus der großen Anzahl dieser undankbaren Rollen seien nur Herr Werke als Nachschwärmer und Narrenkönig, dem man im zweiten Akte die Brust in sehr geschmackvoller Weise mit Glühampen bepflastert hatte, ferner Herr Schelper als Lumpensammler, der seine wenigen



Vorsitzende und Bericht und Börner-Leipzig als Schriftführer gewählt.

Dem Geschäftsbericht des Gauvorsitzenden ist zu entnehmen, daß die Agitation im Gau, sowie die Hauptaufgabe des Verbandes, nämlich die Herbeiführung guter Arbeitsbedingungen, durch die auch im 9. Gau stark hervortretende Krisis sehr erschwert wurde.

Dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß die Einnahme 1600,70 Mk., darunter 449,75 Mk. freiwillige Beiträge der Zahlstellen; die Ausgabe 1212,06 Mk. betrug.

Zum dritten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum vierten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum fünften Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum sechsten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum siebenten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum achten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum neunten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum zehnten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum elften Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum zwölften Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum dreizehnten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

Zum vierzehnten Tagesordnungspunkt führt Leopold-Zeig aus: Der Prosperität der letzten Jahre sei eine Depression gefolgt, die eine anhaltende sein dürfte, weil die Ausfuhrländer unserer Industrie, besonders Rußland, Japan und China, selbst Industrie-

länder geworden sind, weil ferner die gegenwärtige Politik, die in Deutschland vorherrscht, zur weiteren Verringerung unseres Exports beiträgt, und der Hauptkonkurrent im Inland, der Arbeiter, durch seine ungenügende Entlohnung nicht kaufkräftig ist.

weiterer angennommener Antrag verlangt von den Orten, wo das Vertrauensmännersystem noch besteht, Zahlstellen zu errichten. Sechs für den nächsten Verbandstag bestimmte Anträge werden zur selbständigen Einbringung an den Verbandstag an die Zahlstellen zurückverwiesen. Nur ein Antrag, der die Regelung der Lokalgewerkschaften von Verbandstagen verlangt, findet Annahme.

Eine äußerst lebhaft diskutierte wird durch einen Antrag des Gauvorsitzenden hervorgerufen, wonach vor der Urabstimmung über die Einführung der Arbeitslosenunterstützung dieser Gegenstand in allen Zahlstellen zu diskutieren ist und der Gantag den Mitgliedern empfehlen möge, für die Einführung zu stimmen. Der erste Teil findet einstimmige Annahme, während der zweite Teil zurückgezogen wird, weil man die prinzipielle Entscheidung der Delegierten in der auf fünf Minuten beschränkten Redezeit für unangebracht hält. Beschlossen wird ferner, das Protokoll im Druck erscheinen zu lassen, und die auf den vorhergegangenen Gantagen beschlossenen Anträge, soweit sie noch Geltung besitzen, im Protokoll ständig weiter zu führen.

Nach einem kräftigen Schluß- und Dankeswort an die Kollegen Grimmas und mit der Mahnung, daß jeder seine ganze Kraft ständig in den Dienst des deutschen Holzarbeiterverbandes stellen möge, schließt der Gauvorsitzende um 8 1/2 Uhr mit einem Hoch auf den Verband den vierten Gantag.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. Januar.

Achtung, Tischler! Zu den Differenzen in der Weich- Möbelfabrik von Wagner u. Finkelnstein ist zu berichten, daß die Firma alle Anstrengungen macht, Arbeitswillige zu erhalten. In den diesbezüglichen Inseraten in bürgerlichen Blättern hält es die Firma für zweckmäßig, ihren Namen nicht anzugeben, sondern nur „Lindenau, Kangerstraße“, wahrscheinlich in der Erkenntnis, daß sonst überhaupt schwerlich jemand hingehen würde. Leider haben sich am heutigen Tage von den Beteiligten vier gefunden, die den übrigen in den Rücken gefallen sind. Zwei davon sind ledig. Mit einigen sonstigen Arbeitswilligen sind gegenwärtig 10 Tischler als Klausuristen bei der Firma thätig.

Zum Leipziger Bankprozeß ist noch mitzuteilen, daß die früheren Aufsichtsratsmitglieder wegen Verschleierung, die beiden in Haft befindlichen Direktoren Exner und Gentsch aber wegen betrügerischen Bankrotts angeklagt sind. Für die letztere Straftat ist das Schwurgericht zuständig. Da die ganze Sache im Zusammenhang verhandelt wird, werden auch die Aufsichtsratsmitglieder vor dem Schwurgericht zu erscheinen haben. Die Verhandlung dürfte etwa eine Woche in Anspruch nehmen.

Die Bauhäufigkeit in Leipzig. Im Jahre 1901 sind in unserer Stadt 961 Neubauten mit 3077 Wohnungen und 393 gewerblichen Anlagen fertig gestellt und baupolizeilich abgenommen worden. Im vorhergegangenen Jahre wurden 984 Neubauten mit 3455 Wohnungen und 388 gewerblichen Anlagen fertig gestellt. Abgebrochen wurden im Jahre 1901 55 Gebäude mit 107 Wohnungen und 26 gewerblichen Anlagen, gegen 75 Gebäude mit 124 Wohnungen und 85 gewerblichen Anlagen im Vorjahre.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz. Das mit 31. Dezember 1901 zu Ende gegangene erste halbe Geschäftsjahr der Genossenschaft schloß mit einer Einnahme im Monat Dezember von 1124 433,84 Mk. Im Monat Dezember 1900 wurden 1 056 002,29 Mk. vereinnahmt. Wir geben hier die Monats-

Table with 2 columns: Year (1900, 1901) and Month (July, August, September, October, November, December). It lists revenue figures for each month and total for the year.

Im Monat Dezember 1901 sind der Genossenschaft 650 Personen als Mitglieder beigetreten.

Dem früheren unbeforderten Stadtrat Dürr ist beim Ausscheiden aus dem Ratkollegium vom Ministerium des Innern der Titel Stadtrat dauernd verliehen worden.

Die internationale äronautische Kommission macht folgendes bekannt: Am Donnerstag den 9. Januar findet in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt. Es steigen bemannte und unbemannte Ballons auf in: Trarres, Paris, Straßburg, München, Wien, Krakau, Berlin, Petersburg, Moskau, Blue Hill Observatory bei Boston, U. S. A. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jeden Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorläufige Behandlung der Ballons und Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht. Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß für Hilfestellungen beim Landen eines bemannten Ballons besondere Vergütungen bezahlt werden, deren Höhe jedesmal von dem Ballonführer festgestellt wird.

Eisenbahnunfall bei Kleinmocher. Auf der sächsischen Bahn fuhr am Sonnabend infolge falscher Weichenstellung ein Rangierzug auf eine Anzahl anderer Güterwagen auf. Der die Bremse des Zuges bedienende 23 Jahre alte Rangierer Emil Martin geriet hierbei zwischen zwei Wagen, wobei ihm der rechte Arm gebrochen wurde. Nach Auflegung eines Kolverbandes erfolgte die Ueberführung des Verunglückten in das Stadtkrankenhaus. Der entstandene Materialschaden ist nicht unbedeutlich.

Obdachlose Proletarier. In der Zwangsarbeitsanstalt in L.-Thonberg fanden in der Nacht zum Sonntag 102 und in der Nacht zum Montag 139 obdachlose Personen Aufnahme.

Von dem Sturme. Der gestern nachmittag wüthete, wurde am Bayerischen Bahnhofe eine auf dem Wege nach der Abfahrtsseite stehende Fahnenstange umgebrochen. Unglücklicherweise wurde von der Stange ein in der Burgstraße wohnender Schneider, der gerade vorüberging, am Kopfe getroffen und verletzt, zum Glück aber nicht erheblich.

Selbstmord. Im Krankenhause verstorben ist am 4. d. M. jener 22 Jahre alte Barbier, der sich aus Verzweiflung über schlechten Geschäftsgang in seinem Geschäft am Grimmaischen Steinwege eine Kugel in den Kopf geschossen hatte.

Selbstmord im Polizeigefängnis. In der Aufregung über eine verwirkte Kaffeetasse stürzte sich am Sonnabendabend eine aus Tarpen bei Graudenz gebürtige Frauensperson im Polizeigefängnis vier Stockwerke hinab. Die Unglückliche war sofort tot.

Mit durchschnittener Kehle wurde am Sonntag früh ein im Jahre 1851 in Entzrich geborener Arbeiter in seiner in

der Hauptstraße in Entzrich gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Der Beweggrund zum Selbstmord dürfte in Krankheit zu suchen sein.

Leichenfund. Im Fleißensflusse hinter dem Zoologischen Garten wurde am Sonnabend der Leichnam eines ertrunkenen Mannes aufgefunden. Vermuthlich ist der Tote identisch mit einem seit dem 30. November vermißten 42 Jahre alten Arbeiter aus Leipzig, der zuletzt in der Rohlgartenstraße Nr. 24 wohnte.

Eine Gasexplosion fand am Sonnabend vormittag in einem Warenbazar in der Neuhäuser Halleischen Straße zu L.-Gohlis statt. Der dadurch entstandene Schaden an Material ist nicht unerheblich. Zwei Personen, ein in dem Bazar thätiger Handlungsgehilfe und ein 19 Jahre alter Schlossergehülfe, erlitten im Gesicht Brandwunden, die jedoch zum Glück nicht gefährlich sind.

Durch das Explodieren einer Petroleumlampe entstand am Sonntag früh in einer Wohnung der Südstraße Feuer. Die alarmierte Feuerwehre beseitigte den Brand sofort. — In der Küche einer Wohnung am Peterssteinweg gerieten gestern abend zwei mit Kohlen angefüllte Kisten in Brand. Letzteren beseitigte ebenfalls die Feuerwehre.

Nach Unterschlagung von 1657 Mark ist der am 15. April 1879 in Hamburg geborene Commis Theodor Eugen Wendler von hier flüchtig geworden. Wendler ist mittelgroß, von schlanker Gestalt, hat blondes Haar und längliches, gerötetes Gesicht.

Kleine Polizeinachrichten. Verhaftet wurde ein 25 Jahre alter, schon mehrfach vorbestrafter Altmeyer von hier, dem der kürzlich verübte Diebstahl eines Handwerkskastens mit Messerwerkzeug aus einem Neubau der Ferdinand Rhode-Straße zur Last fällt und von anderen Neubauten Kupferdraht zu Ableitern gestohlen hat. Ein Teil der gestohlenen Gegenstände wurde noch im Besitz des Diebes vorgefunden.

Wegen begangener Sittlichkeitsverbrechen erfolgte die Festnahme eines 19jährigen Wasserkrüglings aus Neuhaus und eines 66jährigen Zinglers aus Raumburg.

Ein 22 Jahre alter Arbeiter aus Brandis wurde festgenommen, weil er auf der Korgauer Straße in L.-Sellenhausen mehrere Personen mit offenem Taschmesser bedroht hatte.

Unter falschem Namen mietete sich ein 28jähriger Baulediger von hier bei einer Familie im Raumbörschen ein und verschwand plötzlich, als die Höhe seiner Schuld auf 70 Mk. aufgelaufen war. Jetzt stellte er sich selbst der Polizei.

Eine Betrügerin hat am Sonntag in einer Konditorei der Südvorstadt die aus Pappe hergestellte Nachbildung eines Zehnmarkstückes als echtes Geldstück in Zahlung gegeben, worauf sie mit der Berliner Bahn abgereist war. Die Schwindlerin, die daselbstes Mandat schon einige Male, allerdings ohne Erfolg, versucht hatte, wurde auf telegraphische Veranlassung der Polizei in Witterfeld verhaftet.

In Haft genommen wurde auch ein 42 Jahre alter, schon oft bestrakter Arbeiter aus Klein-Crostitz, der kurz vor Weichnaden vom Hofplatz für 160 Mk. Christbäume stahl, die er zu Gelde machte.

Ein wegen Betrugs schon oft bestrakter, 24 Jahre alter Tischler aus Walewitz spielte sich gegenüber einer in der Weichnaden wohnenden Familie als Beamter einer auswärtigen Gefangenanstalt auf und beschwindelte die Familie um 36 Mk. Der Betrüger wurde verhaftet.

Von einem frechen Diebe wurde am Sonntag abend gegen 8 Uhr am Hofplatz einem Dienstmädchen ein Handtäschchen von schwarzem Leder mit Messingbügel und gelbem Futter gewaltsam aus der Hand gerissen. Der Dieb, der in dem Täschchen wahrscheinlich Geld vermutete, entkam leider. Er wird beschrieben: 16—17 Jahre alt, beseidet mit graubraunem Anzug von Manchesterstoff und braunem Hut.

Durch Kellerdiebstähle sind in der Albertstraße 16 Flaschen Rotwein, Marke Haut Brion und 2 Flaschen Nüdesheimer Weichwein im Werte von 260 Mk., und in der Sandstraße 20 Flaschen Champagner, Marken Brunneller und Jubelst, sowie 20 Flaschen Weichwein verschiedener Marken, im Werte von ca. 160 Mk. entwendet worden.

In der Ritterstraße wurde am 4. d. M. ein Fahrrad, Marke Lindner Nr. 028, gestohlen.

Am Sonnabend ist aus einer Restauration in der Burgstraße ein Winterüberzieher von schwarzem Krimmerstoff mit Monogramm EF im Futter, sowie ein Sommerüberzieher von schwarzem Stoffe von der Firma Hollentamp gestohlen worden.

Von Dübendand sind in der Götzenstraße in L.-Neubau 6 große Schaufenstergehäuse durch Krähnen mit einem scharfen Gegenstand beschädigt worden.

Am Blücherplatz wurde am Sonntag abend eine Frau aus Plagwitz in dem Augenblicke, als sie einen Straßenbahnwagen besteigen wollte, von einer vorüberfahrenden Droschke umgerissen und mehrfach verletzt. Die Verunglückte wurde in ihre Wohnung gebracht.

In der Nürnberger Straße fand am Sonntag abend ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen und einer Droschke statt. Dabei wurde letztere umgerissen und ihr Führer auf die Straße geschleudert. Augenblicklich hat der Kauscher bei dem Sturze keinen Schaden genommen.

Am Montag früh gegen 3 Uhr ging in der Tauchaer Straße das Pferd eines unbeaufsichtigten selbengelassenen Droschkenführers durch. Das Tier jagte bis in die Bogislawstraße in Wolmarisdorf, wo es gegen ein anderes Gefährt anprallte und zum Stehen kam. Beide Gefährte sind beschädigt worden.

Auf der Burgener Straße wurde gestern nachmittag ein angeschirrtes, aber führerloses Pferd aufgehoben, das, wie sich herausstellte, in Engelsdorf durchgegangen war.

Hebertwolkwitz. Die Anmeldung der Dstern d. J. Schulpflichtig werden sollen Knaben hat Montag den 13. Januar, die der Mädchen Dienstag den 14. Januar vormittags 9—12 und nachmittags 2—4 Uhr in der Expedition des Schuldirektors (Schulgebäude, portiere) durch die Eltern oder Erzieher der Kinder zu geschehen. Hierbei sind vorzulegen der Zimpfschein des betreffenden Kindes, für auswärtig Geborene die landesamtliche Geburtsurkunde mit pfarramtlicher Taufbescheinigung.

Borsdorf. Am Sonntag morgen in der fünften Stunde brach auf noch unauferklärte Weise in dem Verblendsteinwert von Kretschmar her selbst Großfeuer aus, dem in kurzer Zeit einige Trockenschuppen und Schuppen zum Opfer fielen. Die Feuerwehren aus den Nachbargemeinden vermochten den Brand auf seinen Herd zu beschränken, so daß größeres Unheil vermieden werden konnte und auch der aus Leipzig requirirte Dampfspritzenzug nicht in Thätigkeit zu treten brauchte.

Aus der Partei.

John Reitenbach gestorben. Am Freitag nachmittag 2 Uhr verschied in Zürich einer der ältesten Demokraten, dessen Name während der preussischen Konfliktzeit in aller Munde war: John Reitenbach. Reitenbach, ehemals Grundbesitzer auf Witten in Ostpreußen, hat ein Alter von 85 Jahren erreicht. Der Verstorbene gehörte bis zu seinem Tode dem äußersten linken Flügel der demokratischen Partei an und stand unserer Partei freundlich gegenüber. In der Konfliktzeit wurde sein Name dadurch bekannt, daß er öffentlich erklärte, dem verfassungstosen Regiment Bismarcks die Steuern zu verweigern,



und sich von da ab bis zur Indemnität im Jahre 1866 regelmäßig ausführen ließ. Ein wertvoller Siegelring, ein altes Familien-Erbstück, wor der Gegenstand, der regelmäßig der Forderung verfiel. Reichenbach war auch einer der Gründer des Ulster Bürger- und Bauernfreunds, der stets auf der äußersten Linken stand.

**Partei-Preffe.** In die Redaktion der Neuen Zeit ist der Parteigenosse Emanuel Wurm eingetreten.

**Vereine und Versammlungen.**

**Die Steinseher**

nahmen am Sonnabend den 4. Januar in einer nach Stadt Gotha einberufenen öffentlichen Versammlung Stellung zu der von den Meistern beabsichtigten Aenderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Bekanntlich wollen die Meister statt des bisherigen, am Gewerbegericht vereinbarten Minimallohnes von 60 Pfg. pro Stunde einen Lohn von 55-60 Pfg. zahlen. Die von den Steinsehern am Gewerbegericht beantragte Einigung ist von den Meistern abgelehnt worden. Hauptächlich wendeten sich die einzelnen Redner, darunter auch die Mitglieder des Gesellenauschusses, gegen das Schriftstück, womit die Meister die Ablehnung der Einigungsverhandlung begründet haben. Die Meister hätten, so wurde ausgeführt, die Abmachungen vor dem Einigungsamte falsch aufgefaßt, darum sei auch den Arbeitern nur in einzelnen Fällen mehr als der vereinbarte Minimallohn gezahlt worden. Die Meister dürften aber nicht glauben, daß die Lust zur Arbeit durch eine Lohnkürzung gesteigert werde. Die Meister geben auch an, die von den Arbeitern gewählte Kommission nicht zu kennen. Wenn aber diese Kommissionsmitglieder nach Arbeit nachfragen, so sind sie den Meistern so gut bekannt, daß man ihnen nirgends Beschäftigung bleibt und lieber auswärtige Steinseher einstellt. Es wurde einstimmig beschlossen, beim Gewerbegericht nochmals um Unterhandlungen nachzusuchen, in der Annahme, daß sich die Meister infolge der neuen Bestimmungen des Gesetzes, betreffend die Gewerbeurichte, den Unterhandlungen nicht mehr so glatt entziehen können. Ein weiterer Beschluß besagt, daß kein Steinseher unter 60 Pfg. pro Stunde arbeiten soll und der Zugang nach Leipzig bis zur Beseitigung der Differenzen zu vermeiden ist. Im übrigen protestierte die Versammlung entschieden gegen die Schreibweise der Zeitung, in der die Arbeiter als faul, gleichgültig und energielos bezeichnet werden.

**Von Nah und Fern.**

**Ein Unfall Virchows.**

Berlin, 5. Januar. Geheimrat Rudolf Virchow fuhr gestern Abend mit der Straßenbahn von seiner Wohnung in der Leipziger Straße. In der Nähe des Kriegsministeriums wollte er aussteigen. Obwohl der Wagen bereits wieder in Bewegung, sprang Virchow ab, glitt aus und brach ein Bein. Er sank bewußtlos zusammen, die Umstehenden erkannten ihn aber, und ein Polizeibeamter brachte ihn in einer Droschke in seine Wohnung. Virchow hat bekanntlich am 13. Oktober v. J. sein achtzigstes Lebensjahr vollendet.

Die Bekleidung Virchows besteht in einem unkomplizierten Bruch des Schenkelhalses. Das Allgemeinbefinden des Patienten ist das denkbar beste; Fieber ist nicht vorhanden. Virchow wird mehrere Wochen das Bett hüten müssen.

**Verbrecher verhaftet.**

Schierstein a. Rh., 6. Januar. Der 16 Jahre alte Bureau-Gehilfe Krugmann, der am Freitag nach Unterschlagung von 25000 Mk. aus Luerfurt flüchtete, wurde samt seinem Complicen, dem 27jährigen Gelbgießer Bähold, von einem Kriminalschuttmann in Frankfurt a. M. verhaftet.

**Risiko der Arbeit.**

Kassel, 6. Januar. Heute vormittag wurden in der Thongrube der Schmelzliegefabrik Uffel u. Söhne in Groß-Almerode zwei Inhaber der Firma und ein Maschinist, welche sich zur Revision in den Schacht begaben, durch giftige Gase getödtet. Serecinbrechende Wassermassen machten vorerst die Bergung der Leichen unmöglich.

**Letzte Nachrichten.**

**Eine Rede Chamberlains.**

Birmingham, 7. Januar. Der Kolonialminister Chamberlain hielt gestern hier eine Rede, in der er für den Imperialismus eintrat und erklärte, England sei die liberalste Nation, die die Welt jemals gesehen habe, ebenso aber auch die am meisten gehasste. Die anderen Völker beneideten England und verurteilten es in der häßlichsten, verdammenswertesten und schändlichsten Weise, sie lauerten mit Freude auf seinen Sturz, den sie nahe wähten. Es sei durchaus falsch, daß diese Gefinnung darin ihren Grund habe, daß die gegenwärtige Regierung, besonders der Kolonialsekretär, nichts taugte, vielmehr sei es gerade so gewesen zur Zeit von Pitt, Melbourne, Wellington und Palmerston. Das englische Volk müsse sich auf sich allein verlassen, umgeben und unterstützt in seiner glänzenden Vereinigung von den Blutsverwandten in Australien, Kanada und in anderen Kolonien.

Chamberlain fährt fort, er beklage zwar den Krieg, er würde aber doch den Krieg mit allen seinen Schrecken einem unwürdigen Preisgeben der ererbten Stellung Englands vorziehen. Lieber müsse jedes Opfer gebracht werden, als daß England auf die Stellung eines gesunkenen Staates herabgedrückt werde und des Vertrauens der Blutsverwandten Völker verlustig gehe, die dann in Zukunft an Macht und Wohlstand mit ihm erfolgreich wetteifern würden.

Es sei von der höchsten Wichtigkeit, daß England sich seine Märkte erhalte; es müsse sich darauf vorbereiten, den berechtigten Wettbewerb zu bekämpfen. Man habe in letzter Zeit viel von einer Strikts der britischen Industrie gesprochen, in dessen habe er kein Zeichen einer die unmittelbare Wohlfahrt des Landes bedrohenden Gefahr beobachtet. Die Aussichten für die Entwicklung des Handels seien ausgezeichnet; doch sei es angeichts der Entwicklung der Wissenschaft im Ausland gewiß, daß England ernsthaft leiden würde, wenn die englischen Fabrikanten sich nicht die sich ihnen bietenden Gelegenheiten zu Ruhe machten, um die höchsten theoretischen Kenntnisse im Verein mit praktischer Erfahrung zu erwerben. Der Minister erklärte ferner, er erkenne vollständig das Recht der Arbeiter auf eine Besserung ihrer Lage an; die Arbeiterindukate genossen keine herzliche Unterstützung, solange sie den Arbeitern die Mittel böten, zusammenzuarbeiten, um von den Arbeitgebern bessere Bedingungen zu erlangen, aber jeder Versuch, die Produktion durch die Arbeiter auf ein niedriges Niveau zu verringern, würde für die allgemeine Wohlfahrt verhängnisvoll sein.

Chamberlain nahm sodann auf die Frage der Wiedervereinigung der Liberalen und Unionisten und auf die Rede Bezug, die Rosebery kürzlich in Chesterfield gehalten hat, und in der er sich von Home Rule für Irland löstigte. Chamber-

lain bemerkte, ihn habe das Gerücht belustigt, das in gewissen Kreisen über diese verlorenen Söhne umgehe; er wünschte, ehe irgend ein verllorener Sohn aufgenommen werde, zu wissen, ob seine Bekehrung wirklich aufrichtig sei. Darauf sprach der Minister von dem südafrikanischen Kriege und betonte, die Mehrheit der Engländer sei darüber einig, daß der Krieg eine Notwendigkeit gewesen sei, und ohne ernste Opfer an Interessen und Ehre Englands nicht habe vermieden werden können. Er sei überzeugt, daß das Urteil der Geschichte mit dem Urteil seiner Landsleute übereinstimmen werde. Der Redner stellte in Abrede, daß der Beweggrund zum Kriege in schmutzigen Interessen gelegen habe, und erklärte, das Urteil der Geschichte werde das sein, daß England keine andere Wahl gehabt habe, und daß es, wenn es den Büren alles Verlangte zugestanden hätte, Südafrika und das Vertrauen der Kolonien würde verloren haben. Das englische Volk zeigte sich seiner Ueberlieferungen in bemerkenswerter Weise würdig, da es sich auf die Höhe seiner Verpflichtungen erhoben, und alle Opfer gebracht habe, um den Krieg zu einem befriedigenden Ende zu führen.

**Theatervorstellungen.**

**Neues Theater.**

Dienstag den 7. Januar: 6. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): **Die Zwillingsschwester.** Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schausp.-Preffe.** Spielplan: Mittwoch: Carmen. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Florio und Fiabro. Vorher: Die Frage an das Schicksal. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Zum erstenmal wiederholt: Luise. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Goethes Faust. I. Teil. Anfang 7/8 Uhr.

**Altes Theater.**

Dienstag den 7. Januar: **Der Zigeunerbaron.** Operette in 3 Akten. Nach einer Erzählung v. J. Nofals von F. Schniger. Musik von Johann Strauß. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preffe.** Spielplan: Mittwoch: Frau Holle. Anfang 3 Uhr. Maria Stuart (11. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Der Bettelstudent. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Sein Doppelgänger. Vorher: Wädel sei schlau! Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Frau Holle. Anfang 3 Uhr. Die schöne Helena. Anfang 7/8 Uhr.

**Carola-Theater.**

Dienstag den 7. Januar: Gastspiel Sada Yacco, O. Kawakami mit dem Ensemble des Kaiserlichen Hoftheaters in Tokio bestehend aus Original-Japanern. **Die Geisha und der Ritter.** Drama in 2 Akten. Hierauf: **Refusa.** Drama in 4 Acten. Nach dem 1. Stück findet eine Pause von 15 Minuten statt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Erhöhte Preffe.**

**Auskunft in Rechtsfragen.**

**W. F. Sonnenwig.** Sie können den Besteller auf Abnahme beim Amtsgericht verklagen. **Wer hat Recht?** Nach Duden mit e; die Neue Welt hat aber noch alte Orthographie. **G. N. Reinschmied.** 1. Geburtschreine. 2. Das Gesetz ist beim Amtsgericht anzubringen, auch ist ministerielle Dispensation erforderlich, wenn Sie eigene Kinder haben oder das fünfzigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben. 3. Die Kosten sind nicht bedeutend. 4. Ist nicht erforderlich. **Streitföche Rosenkranz.** Wir wissen das nicht. Fragen Sie doch bei Genossen Baudert in Spolba mittels Postkarte direkt an. **G. M. Sickerbach.** Zur Gründung einer Zuschnittskasse brauchen Sie keinerlei Genehmigung, wenn die Kasse nicht betreiben soll vom Beitritt zu einer auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes errichteten Kasse. Eine solche Kasse kann ganz nach dem freien Ermessen der Mitglieder ausgestaltet werden. **D. B. 100.** Ja, wenn das Kind nach dem 1. Januar 1900 geboren ist, sobald sich die Unterhaltspflicht nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch bestimmt. **B. 10.** Sie haben überhaupt keinen Anspruch auf Rückforderung. Es steht deshalb lediglich in Ihrem Ermessen, ob Sie auf die Zahlung des Pfennigeldes eingehen wollen oder nicht.

**141. Sächsische Landeslotterie.**

**Ziehung vom 7. Januar.** Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 101 Mark gezogen. (Nachdruck verboten.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts (e.g., 30000, 20000, 10000) and corresponding winning numbers. Includes sub-sections for 'Alle Nummern' and 'Gewinnlose'.

Main lottery table containing multiple columns of numbers and prize amounts. Includes sub-sections for 'Gewinnlose' and 'Ziehung vom 7. Januar'.

**Wahlverein Leipzig-Stadt.** Ständige politische Organisation der sozialdemokratischen Partei für den 12. städtischen Wahlbezirk Leipzigs. Vorsitzender: Reichstagsabg. Friedr. Geyer. Kassierer: Franz. Burge. Bureau des Vereins: Gr. Weißgasse 14 (Wohlfahrt Stadt Leipzig). Wöchentlich. Freitag 10 Pfg.



Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter im 11., 12., 13. und 14. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Die Konferenz, die am Sonntag den 5. Januar im Albertgarten zu Leipzig-Anger abgehalten wurde, wurde vormittags 12 Uhr vom Stadtverordneten Lehmann-Leipzig eröffnet...

Antwessend waren 77 Gemeindevertreter aus 40 Gemeinden; außerdem wohnten der Konferenz zahlreiche Parteigenossen als Gäste bei.

Zur Leitung der Verhandlungen werden Lehmann-Leipzig und Stöbe-Leubitz als Vorsitzende und Weber-Delitzsch als Schriftführer bestimmt.

Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: Zum Steuerwesen in den Gemeinden. Hierüber referierte Lehmann-Leipzig. Das Gemeindesteuerverfahren sei zu einer aktuellen Frage geworden...

Nach einer Zusammenstellung, aus dem Jahre 1890, die dem gegenwärtigen Landtage mitgeteilt worden ist, war in 143 Städten eine Einkommensteuer eingeführt. 75 Städte hatten lediglich Einkommensteuer, 54 Städte hatten Einkommen- und Grundsteuer...

Am 18. Dezember habe man sich nun in der Zweiten Kammer mit dem Dekret über die Regelung des Gemeindesteuerverfahrens beschäftigt. Die Ausführungen einiger Redner müßten den Anschein erwecken, daß man mehr als bisher auf die Einführung indirekter Abgaben zurückgreifen wolle...

In der folgenden Diskussion weist Müller-Großsch auf die verschiedene Höhe der Besteuerung in den einzelnen Gemeinden hin. Er hält eine Aussprache darüber für wichtig...

Starke Wechselburg will die Ausarbeitung neuer Steuerregulativ in den Gemeinden hinausgeschoben wissen, bis die Regierung mit bestimmten Plänen hervortritt.

Genosse Weber-Leipzig: Die gegenwärtige Zeit sei für die staatliche Regelung des Gemeindesteuerverfahrens äußerst unglücklich, so daß man annehmen kann, daß die Gemeinden nichts Gutes herauskommt. Nach der Rede des sächsischen Finanzministers sei anzunehmen, daß das Defizit in Sachsen nicht nur 50, sondern 80 Millionen Mark betrage...

müsse. Die alte Zweideutigkeit des Ministeriums Meißel habe sich auch in diesem Falle im Landtage wieder gezeigt. Lange-Leipzig: Bisher hätten indirekte Abgaben in den Gemeinden, soweit sie zulässig waren, der Genehmigung des Ministeriums unterlegen.

Müller-Markranstädt will die Beobachtung gemacht haben, daß der Egoismus derjenigen, die über die Besteuerung zu befinden haben, bei der Festlegung der Steuer eine große Rolle spielt. Er habe selbst einen Landtagsabgeordneten in öffentlicher Versammlung sagen hören, daß sich jeder bei der Schaffung neuer Steuern fragen werde, wieviel er selbst dabei zu zahlen habe...

Stöbe-Leubitz verweist darauf, daß selbst noch in der Nähe von Leipzig Kopfsteuer erhoben wird, während Meißner-Liebertwolkwitz seine Erfahrungen der Aufstellung des dortigen Steuerregulativ schildert, die allerdings bessere seien, als wie man sie in Markranstädt gemacht habe.

Madam noch Reich-Nachburg und Müllner-Stahmeln zu diesem Punkte gesprochen haben und Müller-Großsch noch besonders ersucht hat, darauf zu achten, daß die zeitweilige von der Steuer befreiten Personen ihr Wahlrecht nicht verlieren.

Der 2. Punkt der Tagesordnung bildet das Petitionsrecht der Gemeinden. Der Referent Genosse Kurth-Großschöder sührte hierzu aus, daß dieser Punkt neuerdings wieder dadurch aktuell geworden sei...

In der Diskussion über diesen Punkt bemerkt zunächst Genosse Hütterich-Stöttcher, daß die seiner Zeit gegen den Protowucher vom Gemeinderat beschlossene Petition nach der Gemeindevortretterkonferenz wieder zurückgegriffen worden sei.

Als drastische Illustration zum Petitionsrecht in Sachsen teilt Genosse Müller-Wurzen das Vorkommnis aus dem Burgener Stadtverordnetenkollegium mit, wo eine in Schulangelegenheiten an das Kollegium gerichtete Eingabe, ohne daß von ihrem Inhalt Kenntnis genommen worden sei, auf Befehl von einem Schulmann in den Ofen geworfen worden sei.

Lange-Leipzig gibt den Vertretern den Rat, in solchen Fällen, wo die Mehrheit Beschlüsse fasse, durch die das Petitionsrecht gesichert werde, Beschwerde bei den Oberverwaltungsbehörden zu führen, wenn man auch im voraus sehen könne, welche Antwort erfolgen werde.

Nach der Debatte erhielt der Referent das Schlusßwort, in dem er das Verhalten der Majoritäten in den Gemeinderäten gebührende Anerkennung zollt, aber bei der Abstimmung zu nicken. Als es sich darum handelte, Beiträge zum Völkerschlaachtenmal aus Gemeindefrüchten zu bewilligen...

Die nachfolgende vom Referenten vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme: Die am 5. Januar 1902 im Saale des Albertgartens zu Leipzig abgehaltene sozialdemokratische Gemeindevortretterkonferenz protestiert entschieden gegen die Bevormundung der Gemeinden durch die Oberbehörden...

Leber die Aufgaben der Gemeinden auf sanitären und feuergefährlichen Gebiete sprach Stadtverordneter Lange-Leipzig. Wenn es richtig ist, so führt der Redner aus, daß man leichter zehn Kranke verhindern als einen heilen kann...

der sozialen Zustände sind, die aber gerade aus diesem Grunde die weitgehendste Beachtung verdienen. Es sei charakteristisch, daß die meisten Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Hygiene von Deutschen gemacht worden sind, aber nirgends sei man in der Anwendung unpraktischer als bei den Deutschen. Durch das neue Baugesetz sind die Gemeinden verpflichtet, sich um den Schutze der Bauarbeiter, mit der Baukontrolle, der Feststellung der Wohnungsplätze etc. zu beschäftigen...

Auch die Maßnahmen auf feuergefährlichen Gebieten werden bei den einzelnen Gemeinden je den örtlichen Verhältnissen unterschieden müssen. In fast allen größeren Städten kommt durchschnittlich auf 2000 Einwohner ein Feuerwehrmann, während sich die Kosten pro Jahr und Kopf der Einwohner auf 60 Mfr. belaufen.

Müller-Großsch hält die Einführung der Wasserleitung nicht nur für eine Angelegenheit, sondern für außerordentlich wichtig in Bezug auf die Gesundheit der Einwohner. Man sollte deshalb überall auf solche Anlagen und auf deren Lebensnahme in eigene Verwaltung dringen.

Richter-Stöttcher schildert zunächst die Haltung des dortigen Gemeinderats gegenüber dem in Stöttcher bestehenden Bade. Am die beantragte Lebensnahme des Bades hätten sich die Gegner mit allerlei Einwürfen herumgedrückt.

Kurth-Großschöder glaubt, daß auch die kleinen Gemeinden dahingehend vorgehen können; so vor allem auf dem Gebiete der Desinfektion. Bezüglich der Feuerwehr würden auch dem Gemeinderate von der Aufsichtsbehörde oft Pflichten auferlegt, die nicht nötig sind und die Einrichtung an ihrer Entwicklung behindern.

Kuhn-Stahmeln wünscht, daß die vorgeschickte Behörde sich des öfteren selbst von den vorhandenen Hebelständen überzeugen möge, weil unseren Anträgen im Gemeinderat zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Flieger-Gaußsch verweist noch darauf, daß man nicht nur Wäcker einführen, sondern die Bevölkerung auch über den Zweck derselben aufklären müsse. In seinem Schlusßwort beantwortet der Referent die Anfrage des Genossen Müller dahin, daß es besser sei, etwas als gar nichts zu erlangen.

Müller-Markranstädt referiert hierauf über den nächsten Punkt der Tagesordnung: Zum Schulwesen. Veranlassung hierzu hat ein Bericht aus Markleeberg gegeben, wonach in der dortigen Schule für 6 Klassen nur 2 Zimmer und 3 Lehrer bei 270 Schülern vorhanden sind.

Genosse Müller-Leipzig wünscht, daß sich die Gemeindevortretter dieser Aufgabe recht gewissenhaft unterziehen und schlägt vor, eine fünfgliedrige Kommission zu wählen, die die weiteren Vorarbeiten in die Hand nehmen soll.

Wüsch-Markleeberg bestätigt die vom Referenten angeführten Verhältnisse. Bei der Einteilung des Schulunterrichts, der sich für die einzelnen Klassen auf die Zeit von 8-11 Uhr, von 11-1 Uhr und von 1-5 Uhr erstreckt, komme es vor, daß Familien sich selbst in der Mittagszeit nicht vollständig zusammen-



haben, weil immer ein Kind in der Schule ist. Bis zum Oktober sollen übrigens nur zwei Lehrer angestellt gewesen sein.

Müller-Großhändler wünscht auch eine Erhebung über die Höhe des Schulgeldes, während Hüttner-Stüttert die dortigen Schulverhältnisse schildert, die erfreulichweise im Vergleich zu denen in Markleeberg stehen.

Die Erhebung wird hierauf einstimmig beschlossen. In die Kommission zur Ausführung dieses Beschlusses werden die Herren Müller-Marktrahndler, Müller-Großhändler, Lehmann-Leipzig, Hüttner-Stüttert und Lange-Leipzig gewählt.

Ueber den letzten Punkt der Tagesordnung: Die Gemeinden als Arbeitgeber, referierte Genosse Meißner-Liebertwolkow. Unsere Stellung zu diesem Punkte, so führte er aus, sei im Gemeindeprogramm festgelegt. Es handle sich aber darum, die Aufgaben der Gemeinden nach dieser Richtung hin zu erfüllen.

Die sozialdemokratischen Gemeindebevollmächtigten hätten die Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die Gemeindebevollmächtigten höhere Löhne erhalten und auch die Gehälter der unteren Beamten aufgebessert würden. Am besten würde die Einführung von Lohnstufen sein, damit die alljährlichen Lohnaufschlagforderungen verschwinden. Die Beförderung der Arbeitszeit bei den Gemeindearbeitern, sei ein Gebot der Notwendigkeit, da diese eine viel zu lange Arbeit hätten.

Rebner bespricht die soziale Fürsorge der Stadtgemeinden Paris, London, Kopenhagen, Luzern etc. gegenüber den Gemeindearbeitern, die teilweise eine ständige Arbeitszeit hätten, oder wie in Paris, einen Ruhetag in der Woche. In Luzern hätten sie im Sommer den 10. August, im Winter den 9. ständigen Arbeitstag und einen täglichen Minimallohn von vier Franken. Auch bei uns müßte die Durchsetzung des Achtstundentages nach und nach möglich sein. Ebenso müßte dahin gewirkt werden, daß die Gemeindearbeiter einen Sommerurlaub, natürlich unter Fortzahlung des Lohnes, bekämen. Die Sicherstellung des Koalitionsrechtes der Gemeindearbeiter müßte von unseren Vertretern als eine der vornehmsten Aufgaben betrachtet werden, schon um Maßnahmen zu verhindern. Bei Vergütung von Gemeindearbeitern an Privatunternehmer sei streng darauf zu achten, daß die zwischen den Gewerkschaften und den Unternehmern vereinbarten Löhne und die sonstigen Arbeitsbedingungen von diesen auch eingehalten würden. Um die Arbeitslöhne sicher zu stellen, hätten die Gemeinden von den Unternehmern die Stellung einer Kaution zu verlangen; auch dürfte in den Lieferungsverträgen die Streik Klausel nicht enthalten sein. In Zeiten der wirtschaftlichen Krisen und sonstigen Unglücksfällen, Wasserstrotz etc. habe die Gemeinde die Verpflichtung, helfend einzugreifen, Notstandsarbeiten vornehmen zu lassen etc.; wie überhaupt die Gemeinden die Aufgabe hätten, den Unternehmern mit gutem Beispiel voranzugehen.

Die sich an das Referat anschließende Debatte gestaltete sich zu einer sehr lebhaften. Genosse Kurtz-Großhändler bringt aus seiner Gemeinde einen Fall zur Sprache, wo bei der Gehaltserhöhung für die Lehrer von Seiten der Gegner tüchtig gebremst wurde, bei der Gehaltserhöhung für den Schulmann sei diese von denselben Leuten damit begründet worden, daß die Schulleute etwas vorzuzustellen hätten. Obwohl wir nicht gegen die Erhöhung der Gehälter für die Schulleute sind, so zeigt aber die Art, wie die Tätigkeit der Lehrer gegenüber der der Schulleute eingeschätzt werde, auf welchem Niveau unsere Gegner stehen.

Müller-Marktrahndler bringt die Anstellung der höheren Beamten zur Sprache. Es sei oft für unsere Vertreter schwer, für diese zu stimmen, da man sie nicht kenne. Bei der Anstellung solcher müßte in erster Linie darauf gesehen werden, daß sie ihr Amt nach jeder Richtung unparteiisch verwalteten.

Müller-Großhändler fragt an, wie sich unsere Gemeindebevollmächtigten bei Gehaltsforderungen über 10000 M. verhalten sollten.

Meißner antwortet dem Vorredner auf dessen Frage, daß dies nur von Fall zu Fall entschieden werden könne, erklärt im weiteren, wie es seiner Zeit kam, daß der Gehalt des jetzigen Oberbürgermeisters Tröndlin, den er als Bürgermeister bezog, von 12000 auf 25000 M. gestiegen sei. Im weiteren betont der Redner, daß die Bezüge der Gemeindebevollmächtigten in Leipzig sehr viel zu wenig sind. So hätten Anlagenarbeiter Wochenlöhne von 12 M. Ebenso müßten die Steinbrucharbeiter in

Grasdorf — der Steinbruch ist städtisches Eigentum — mit Wochenlöhnen von 13 M. fürlieb nehmen. Der Stadtgemeinde Leipzig als Arbeitgeber bleibe bezüglich der sozialen Fürsorge ihrer Arbeiter noch sehr viel zu thun übrig.

In seinem Schlußwort bemerkt der Referent noch, daß er die Staffellöhne doch für die jetzt zweckmäßigste Einrichtung halte. Durch einen Antrag Müller-Großhändler wird den Vertrauenspersonen der Partei empfohlen, die kommunale Praxis von Siedekom auf Kosten der Partei für unsere Vertreter zu abonnieren. Nach kurzer Debatte wird derselbe einstimmig angenommen.

Als Protest gegen die Erhöhung der Getreibezüge gelangte noch folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die am 5. Januar 1902 im Albertparken zu Leipzig tagende Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindebevollmächtigten im 11., 12., 13. und 14. sächsischen Reichstagswahlkreise erklärt:

Zur Durchführung ihrer notwendigen und nützlichen Kultur- und sozialdemokratischen Aufgaben sind die Gemeinden genötigt, an die Steuerkräfte ihrer Einwohner hohe Anforderungen zu stellen. Eine Politik, die die Steuerkraft der Bevölkerung einseitig zu Gunsten des Reiches und des Staates erschöpft, erschwert darum unmittelbar die Lebensbedingungen der Gemeinden.

Die Sozialpolitik der Reichsregierung, wie sie in der gegenwärtig im Reichstage zur Beratung stehenden Sozialvorlage zum Ausdruck kommt, will durch Verteuerung der notwendigen Lebensmittel die Finanzkraft der Bevölkerung nicht nur zu Reichs-, d. h. vornehmlich zu Militärzwecken, sondern auch im Interesse einer bevorzugten Klasse noch stärker als bisher anspannen.

Indem diese Politik überdies die deutsche Exportindustrie schwer gefährdet, gefährdet sie auch in den vertretbaren hochindustriellen Reichstagswahlkreisen die Erwerbsgelegenheit und damit die Steuerkraft der Gemeindebevollmächtigten.

Die Verteuerung der Lebensmittel und die Verschlechterung der Arbeitsgelegenheit bedeutet aber für die Gemeinden nicht nur eine Verminderung ihrer Einnahmequellen, sondern auch eine Vermehrung ihrer Ausgaben. Sowohl als direkte Konsumenten von Lebensmitteln als auch als Arbeitgeberin wird die Gemeinde zu höheren Aufwendungen genötigt, wenn sie die Lage ihrer Angehörigen und ihrer Versorgungsbedürftigen nicht verschlechtern will.

Die gegenwärtige Sozialpolitik der Reichsregierung ist darum vom Standpunkte des Gemeindeinteresses aus auf das allerentschiedenste zu bekämpfen.

In seinem Schlußwort giebt Genosse Lehmann seiner Freude Ausdruck über den zahlreichen Besuch der Konferenz durch Gemeindebevollmächtigte und Gäste. Alle seien mit sichtlichem Interesse den Verhandlungen gefolgt. Er sehe das als einen Beweis dafür an, daß innerhalb unserer Partei die Ueberzeugung, den sozialistischen Gedanken auch in den Gemeindevertretungen zu propagieren, im Zunehmen sei. Wenn durch die Verhandlungen diese Auffassung gefestigt worden sei und wenn weiter über diesen oder jenen Punkt etwa bestehende Unklarheiten beseitigt worden seien, dann sei der Zweck der Konferenz erfüllt.

### Der Krieg in Südafrika.

Nach einem Telegramm der Blätter aus Pretoria wurde eine Abteilung Scots Greys, die sich auf dem Marsche von Vugpruit nach Bronkhorstpruit befand, von Buren überfallen und verlor 6 Tote und 13 Verwundete; nach zweifelhaftem Kampfe zog sich der Feind, der ebenfalls einige Verluste hatte, zurück.

Am 31. Dezember gelang es Bruce-Hamilton nach einem Nachtmarsche ein Burenlager zu erobern. Die Buren hatten das Herannahen der englischen Streitmacht bemerkt und waren zum großen Teil nach der Grenze des Swaziland besflohen, 22 wurden jedoch gefangen genommen. 14 Wagen und 500 Stück Vieh wurden erbeutet.

Eine Konstablerabteilung unter Major Vereford nahm

Sonabend mitten im Oranjestaat den Feldkornet Leroux, den Korporal Erasmus und 33 Buren gefangen. 30 Gewehre wurden erbeutet. Der Feldkornet Pretorius und 10 Buren fielen.

**Eine dementierte Verleumdung der Buren.** Lord Ritchener telegraphiert: Die Meldung, daß zwei dem Nachrichtenamt zugehörige Offiziere in hinterlistiger Weise von den Buren in der Nähe von Warmbad erschossen worden seien, ist unbegründet.

**Bryan für die Buren.** Der frühere demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan hielt in Cleveland in einer Versammlung von Burenfreunden eine Rede, in welcher er sagte, die hohen Kosten des Krieges erteilten England eine Lehre, welche so bald nicht vergeffen werden würde. Bryan feierte die tüchtigen Eigenschaften der Buren, denen er den dringenden Rat erteilte, den Kampf fortzusetzen. Ferner äußerte Bryan, es sei eine Schande, daß seitens der Regierung der Vereinigten Staaten noch keine Sympathieausgebung für die Buren erfolgt sei.

**Eine Ausstellung in Kapstadt?** Nach einer Meldung der Times aus Kapstadt soll im Jahre 1903 dort eine Ausstellung stattfinden, mit welcher hauptsächlich Förderung des Handels bezweckt wird. Die Organisation der Ausstellung erfolgt vom Mutterlande aus, Mittel der Kolonie sollen nicht für sie in Anspruch genommen werden.

**Die Vorgänge in China.** Der Hof wird diese Woche in Peking wieder einzziehen. Alle Straßen, durch welche der Hof bei seinem Einzuge hindurchzieht, werden am Montag und Dienstag gesperrt sein. Es sollen an der Hauptstraße aber zwei Häuser reserviert werden, in denen die Mitglieder der Gesandtschaften Zeugen des Einzuges sein können. Es ist das ein unerhörtes Zugeständnis. Gleichwohl haben sich die Gesandten entschlossen, mit Rücksicht auf die Vergangenheit und die Thatsache, daß die meisten von ihnen noch ihre Beglaubigungsschreiben nicht überreicht haben, dem Einzuge nicht beizuwohnen.

Die chinesischen Behörden haben energisch dagegen protestiert, daß britische Offiziere die Aufsicht über die Eisenbahnzüge übernehmen, welche den Hof von Paoingfu nach Peking bringen. Demgegenüber hat der britische Gesandte Salow geltend gemacht, daß diese Offiziere nicht in ihrer Eigenschaft als Militärs den Zug begleiten würden.

Die Lösung der Mandschureifrage soll erst nach der Ankunft des Hofes in Peking erfolgen.

**Unseren Postabonnenten** ist irrtümlich die Neuheftgabe mit Nr. 302 nicht zugegangen. Wir geben diese Beigabe mit heutiger Nummer zum Versandt.

**Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.** Mittag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Linsen mit Schweinefleisch, Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Grünkäse u. Sellerie mit Rindfleisch.

**Arbeiterinnen** bringen ihre Beschwerden über Arbeit und Arbeitsbedingungen an bei **Fräulein Marie Sedelmeyer** amtl. Vertrauensperson f. die Fabrikarbeiterinnen der Reichshauptmannsch. Leipzig, Qualstraße 1, I. Sprechstunden: Sonntag vormittags 11-12 Uhr, Montag abends 6-8 Uhr

## Jede Hausfrau verlange „MOHRA“ BUTTER.

einzig bester und billigster Ersatz für

Bücher kaufen und liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 12. Antiquar. Katalog. Medizin, Jura, Theol., Philos., Päd., Zeitschriften gratis.

### Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzschlick 9, I. am Markt u. Rathaus. Elegante Winterpaletots, jede Größe und Weite. Preisparade, die mehr als 50 bis 120 M. gekostet haben, werden von 15-50 M. verkauft. Große Auswahl eleganter Jackets u. Rocken, Kleider, Kleider zu solch. Preis. Auch werden eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge vertrieben.

### Molkerei Spannaus

Verkaufsstelle Markt Nr. 10 Abteilung für Margarine, feinste Süßrahm-Margarine, a Pfd. 70-100 Pfg. Auf 2 Pfd. Margarine 1 Liter Vollmilch gratis. [11785]

### Aufpolstern Sofas v. 6 M. an

Rich. Arnolds Möbelhallen Leipzig-Meusch-Buesfeld, Eisenbahnstr. 66.

### Arbeiter-Notiz-Kalender 1902.

Preis 60 Pfg. Alle Austräger nehmen Bestellungen an.

### Fenchel-Honig

Bestes Mittel bei Husten, Verschleimung und Heiserkeit der Kinder in Pfg. 4 35, 60 u. 100 & Marien-Drogerie G. O. Heinrich 2.-Plagwitz, Karl Heine-Str. 75.

### Nähmaschinen

von Pfaff, sowie Seldol & Namann sind die besten Fabrikate. Bringmaschinen mit besten starken Gummitwägen. Lager aller Zubehörtelle. Reparaturwerkstätten für Maschinen u. Fahrräder aller Fabrikate. Günstige Zahlungsbedingungen. Unterricht in der Kunstnäherie etc.

### Altes Gold

Quittungsmarken Rabatmarken Rautschuffstempel sowie alle Druckerarbeiten in Buch- und Steindruck liefern sauber und preiswert **Konrad Müller** Schindler-Str. 18. Jährliche Preislisten gratis!

### Wilhelm Frenzel

1. Gesch.: L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31. 2. Gesch.: Leipzig, Zeltzer Strasse 31. Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 M. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Meinwerk. b. Original-Victoria. Lehrkurse in der modernen Kunstnäherie. II. Schube, Peterstraße 34, im Hof. Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchg. 87

### Cigarrenfabrik

empfehlen ff. 4-5 Cig. 100 St. 2.20 M. ff. 5-6 Cig. 100 St. 2.70 M. ff. 6-8 Cig. 100 St. 3.60 M. Sumat. St. Felly Brasil u. f. w. Antonstr. 18. Nähe Johannisplatz.

### Dauerhafte Bettstellen

mit guten Sprungfeder-matratzen (beste Arbeit) 25 M. [516] Breddener Straße 23, Seitengeb. I. G. Böhm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon).

### Näh- und Wringmaschinen

in allen Preislagen unter Garantie, Plüsch-Presser empf. Katharinenstr. 11.

### 4 Gebett Betten

sofort zu verkaufen zu 12, 16, 19, 22 M. 116141 Berliner Str. 20, I. I.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Marzipan-Bruch

Knabe & Wirt [213] Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stabgeschäft: Ortmannsches Steinweg 11.

### Stellenlose und Arbeitslose

Intelligente, zuverlässige, ältere Handkraft sofort gesucht. Unter Lohn und Kost und Logis im Hause. [104] Böhly-Ehrenberg, Leipziger Str. 61, I.

### Stellenlose und Arbeitslose

Intelligente, zuverlässige, ältere Handkraft sofort gesucht. Unter Lohn und Kost und Logis im Hause. [104] Böhly-Ehrenberg, Leipziger Str. 61, I.

### Stellenlose und Arbeitslose

Intelligente, zuverlässige, ältere Handkraft sofort gesucht. Unter Lohn und Kost und Logis im Hause. [104] Böhly-Ehrenberg, Leipziger Str. 61, I.

### Schlossergehilfe

auf elektr. Klingel-, Bithabellerranlagen und deren Reparaturen perfekt, nicht ungerne in Steinmetzbestellen, mit sicherem, gewandtem Aufstreten, sofort gesucht. Es wird nur auf erste Kraft mit mehrjährigen Zeugnissen rekrutiert. Bei zufriedensstellenden Leistungen dauernde Stellung bei hohem Lohn. [213] Plagwitzer Straße 15.

### Lohnender Nebenverdienst

Herrn, welche viel Beziehungen und Bekanntschaft zu allen Arten der Bevölkerung haben, können sich durch Uebernahme einer Vertretung bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.

### Vertretung

bei großer künftiger Lebens-Versicherungsgesellschaft sehr lohnenden Nebenverdienst sichern. Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwillig instruiert und eingeführt. Off. erbeten unter L. V. 354 Invalidendank Leipzig.